HEIMATORTSGEMEINSCHAFT

5. ZUCKMANTLER NACHBARSCHAFT

RUNDSCHREIBEN Nr. 39 · DEZEMBER 2014 · 33. JAHRGANG

Luftaufnahme Georg Gerster – 90-iger Jahre

In der Heimat war ich wieder,
alles hab ich mir besehn,
als ein Fremder auf und nieder
musst` ich durch die Straßen gehen.

Nur im Friedhof fern alleine
hab' ich manchen Freund erkannt,
und bei einem Leichenstein
fühl' ich eine leise Hand.

Martin Greif

Der Vorstand der
5. Zuckmantler Nachbarschaft wünscht
allen Zuckmantlern und ihren Familien,
sowie den Lesern des Rundschreibens,
frohe Weihnachten und ein gesundes und
glückliches Neues Jahr.

Der Vorstand informiert:

Die **Weihnachtsfeier** der Zuckmantler findet am **05. Dezember 2015** im Gemeindehaus der Johanneskirche in Nürnberg-Eibach statt.

Teilnahme unserer HOG am **Heimattag in Dinkelsbühl Pfingsten 2015** (Brauchtumsveranstaltung Pfingstsamstag zw. 16:30 u. 17:30 Uhr in der Schranne; Trachtenumzug – Pfingstsonntag; Abzeichenverkauf – Pfingstsonntag; Ausstellung – Konzertsaal im Spitalhof Samstag u. Sonntag)

12. Heimattreffen HOG-Zuckmantel am 10. Oktober 2015, im Saal der Gaststätte Palmengarten in Nürnberg-Maiach

Besucht uns im Internet! **www.zuckmantel.eu**

Inhalt

	Seite
Der Vorstand informiert	2
Inhalt, Impressum	2
Adressen des Vorstandes; Grußwort	3-4
2014 – das Jahr zum Gedenken des Ausbruchs zweier Weltkriege geht zur Neige	5-10
Der zweite Weltkrieg; Die Flucht 1944	11-13
September 1944 – Johann Wagner	14-15
Der Wunsch nach Freiheit – Michael Wagner	16-17
Adventsfeier in Nürnberg-Eibach	18-19
Familie Schuller u. Familie Haydl (USA)	20-21
Monika die Bärenbraut	22-24
Ein Erlebniss mit unserem Schwalbenpaar; Erlebnisse unserer Landsleute	25-27
Glückwünsche Jubilare	28-29
Kassenbericht	30
Spendenliste	31
Nachruf	32
Den Toten die Ehre	33
Aufruf an die HOG	34-35
Bilder	36

Impressum

Herausgeber:
Heimatortsgemeinschaft
5. Zuckmantler
Nachbarschaft

Organisation und Redaktion:
Der Vorstand

Korrektur lesen:
Der Vorstand

Versand:
Erfolgt durch Vorstand und Regionalvertreter

Auflage: 300 Exemplare

Druck:
Druckerei Schobert,
Bulmannstraße 32,
90459 Nürnberg

Der jeweilige Verfasser ist verantwortlich für den Inhalt seines Berichtes; dieser stellt die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge in Länge und Form zu verändern.

Alle Daten sind ausschließlich für Zwecke unserer Vereinsarbeit bestimmt. Eine gewerbliche Weiterverwendung ist nicht erlaubt.

Ein Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes der HOG Zuckmantel gestattet.

Adressen des Vorstandes

(in alphabetischer Reihenfolge)

Dietmar Wagner,
Honigstraße 10, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6493810
dietmar.wagner.b@googlemail.com

Eduard Funtsch, Internet
E-Mail: massa_eddy@freenet.de

Erich Kramer,
Motterstr. 34, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 646491

Gerlinde Blank
Bibertstr. 141, 90449 Nürnberg, Tel.: 0911 2553094

Margarethe und Hans-Georg Müller,
Malvenstr. 2, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6428494
E-Mail: familie-mueller2@gmx.de

Sara Müller, Kassenprüfung,
Zur Lehmgrube 9, 97340 Segnitz, Tel.: 09332 3384

Walter Karda Regionalvertreter Deutschland/Nord
Goslarsche Str. 37 b, 38304 Wolfenbüttel,

Auslandsvertretungen:

Helmine Krauss, Vertreterin Österreich,
Wolfenreith 29, A-3122 Gansbach, Tel: 0043-2753-273

Hilda Müller, Vertreterin Kanada, 37 Herlan Avenue
Kitchener, Ontario N2G 2C4 Tel.: 001-519-5786175

Susanna Bahm, Vertreterin USA,
15374 Brittany Circle Westlake, Ohio 44145,
Tel.: 001-440-871-3904, E-Mail: susibahm@gmail.com

Grußwort

Liebe Zuckmantler, liebe Leser

In einem unserer früheren Hefte, genauer in Heft Nr. 33 Dezember 2008, da wurde passend zum Titelbild, dass die Einfahrt in unser Dorf von Norden her kommend darstellte, der Untertitel „Wohin führt diese Straße – In die Erinnerung und die Sehnsucht nach der Heimat" geschrieben.

Diese Straße führt auch heute noch nach Zuckmantel, jedoch vielleicht nicht mehr in das Zuckmantel wie es in den Gedanken und Erinnerung einiger unserer Landsleute, die längere Zeit nicht mehr dort waren, eingeprägt ist. Sie führt in unser Heimatdorf mit einigen veränderten Fassaden, mit vielen unbekannten Gesichtern und Leuten mit teilweise skrupellosem Tatendrang, wo die Befürchtungen unseres Landsmanns Johann Schmidt Anfang Februar 2014, zur Wirklichkeit wurden. In seinem Artikel im letzten Heft (2013), **Jahre des Aufbruchs eines Zuckmantlers,** im Absatz „zum Altarbild - **Jesu im Garten von Gethsemane**", äußerte er Bedenken ob das Gemälde zur Begierde einiger Diebe werden könnte. Nach etwa einem Monat nach der Veröffentlichung, machten zwei zu dem Zeitpunkt noch unbekannte Diebe auch vor unserem Gotteshaus, wie schon oft auch außerhalb Siebenbürgens geschehen, nicht halt. Sie drangen von der Nordseite durch das Fenster parallel zum Altar ein und schändeten das Herzstück des Kirchenraumes.

Ob dies reiner Zufall war, dass so zeitnah nach erscheinen des Heftes diese scheußliche Tat verübt wurde, oder dadurch böse Geister geweckt wurden, weiß keiner. Das positive an dieser Tat ist jedoch, dass alles ein „gutes Ende" nahm. Die Täter wurden gefasst, am Altar selber wurde nichts beschädigt und das Bild ist wieder in Sicherheit.

Bei meinem Aufenthalt in Zuckmantel und Schäßburg im September diesen Jahres, konnte ich das Bild am Bezirkskonsistorium einsehen um anschließend in einem Gespräch mit Herr Pfarrer Johannes Halmen und Bezirksverwalter Michael Meyndt die sinnvollsten Lösungen zu diskutieren.

Nach einigen Überlegungen und Absprache mit dem HOG Vorstand, sowie im Anbetracht der Tatsache das dass Gemälde sehr ausgeblichen ist und in der Mitte einen hellen Streifen (Knitterfalte), wahrscheinlich durch unsachgemäße Aufbewahrung nach dem Diebstahl aufweist und dadurch restauriert werden sollte, ist der Entschluss gefallen ein Duplikat, an dem sich der Bezirk beteiligen will, anzufertigen. Die Grundidee zu einem solchen Duplikat sowie das Angebot bei der Fertigung behilflich zu sein, zu einem Zeitpunkt wo der Ausgang des Diebstahls noch offen war, kam übrigens von Frau Karin Funtsch, der wir dafür sehr dankbar sind.

Die Bauunterhaltung überfordert die Kräfte der kirchlichen Institutionen vor Ort. Die teilweise fehlenden Kontrollen öffnen dem Vandalismus Tür und Tor, was sich auf die Kirchenausstattungen negativ auswirkt. Kirche und kirchliche Gebäude sind Eigentum der Kirchengemeinde. Bei den meisten Orten die über keine eigenständige Gemeinde mehr verfügen, den Diaspo-

ragemeinden wie auch Zuckmantel, ist der jeweilige Bezirk Eigentümer der Immobilien und damit für den Bauunterhalt verantwortlich. Dieser Aufgabe kann in den meisten Fällen aus finanziellen und personellen Gründen, sowie der großen Flächenabdeckung der Bezirke, nicht ausreichend nachgekommen werden.

Der Bezirk Schäßburg erstreckt sich über Sächsisch Regen, Bistritz/ Nösnerland bis einschließlich Bukovina im Kreis Suceava.

Diese Situation, die von der Evangelische Kirche A.B. in Rumänien erkannt wurde, erfordert ein Handeln um die Weichen für die Zukunft zu stellen und Maßnahmen zu ergreifen. In diesem Sinne wird eine enge Zusammenarbeit zwischen dem HOG Verband in Deutschland, der auch die Interessen der einzelnen HOG's vertritt und der Landeskirche in Rumänien, angestrebt. In diesem Zusammenhang wurde bei einer Fachtagung im Februar diesen Jahres in Gunzenhausen, die unter dem Motto **„Erhaltungs-, Nutzungs- und Verwaltungskonzepte leerstehender Kirchenburgen"** stand, auf die Wichtigkeit dieses Kulturerbes bedingt durch die einzigartige Form, Dichte und Vielfalt dieser Bauwerke in Europa, hingewiesen.

Im Rahmen eines Kooperationsvertrages zwischen HOG Verband und Landeskonsistorium wurde unter anderem, eine Verständigung der Heimatortsgemeinschaften durch den Bezirk bei der Veräußerung von kirchlichen Immobilien, sowie die Zweckbestimmung des Erlöses, vereinbart.

In einem Erlass des LK vom Juni 2014 wurde dies bestätigt, als auch die Möglichkeit einer Zweitmitgliedschaft in der Evangelische Kirche A.B. in Rumänien.

Die Kirchen eines Ortes sind
Gottes-Häuser für die Christen
Kultur-Häuser für Touristen und
Heimat-Zeichen für die Einwohner.
Drei Gründe, um sie zu bewahren,
damit wir für unsere Nachfahren tun,
was unsere Vorfahren für uns getan haben

Quelle: Stiftung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland

In Anlehnung an die am Anfang gestellte Frage **„Wohin führt diese Straße?",** kann eine Parallele gezogen werden **„Wohin führt unser Weg, der Weg der HOG Zuckmantel?"**

Der Vorstand beschäftigte sich mit der Frage, wie kann die Arbeit der HOG verbessert werden, wie kann man auf Anliegen, Meinungen, Bedürfnisse unserer Landsleute besser eingehen. Wie kann man die **Zukunft** der HOG gestalten, **sichern und den Zusammenhalt stärken.** Es wurden durchaus realisierbare Vorschläge diskutiert wie zB. eine Faschingsfeier, Zusammenkunft im Sinne einer „Fosnich" Theatergruppe, Chor.

Als Mitglied des HOG Verbandes, zugehörig zur Regionalgruppe Zwischenkokelgebiet, die Mitausrichter des Heimattages Pfingsten 2015 in Dinkelsbühl ist, sind wir als Zuckmantler wieder ein kleiner Bestandteil dieses Heimattages und seiner kulturellen Aktivitäten. Wir werden uns beim Trachtenumzug, Brauchtumsveranstaltung in der Schranne, Austellung im Konzertsaal des Spitalhofes und drei Personen beim Abzeichenverkauf, beteiligen. Der Wiedereinstieg als aktiver Teilnehmer am Heimattag, glaube ich wäre auch im Sinne unseres langjährigen Vorsitzenden Helmut Müller, dessen Todestag sich 2014 zum 10. Mal jährte. Er war nämlich derjenige der durch seinen starken Willen, Überzeugungskraft und Durchsetzungsvermögen, die Zuckmantler 1998 aus passiven Zuschauern, zu aktiven Teilnehmern machte. Dafür sollten wir Ihm dankbar sein und ihn in Ehren in guter Erinnerung behalten. Sein großer Wunsch und Hoffnung waren, dass diesem 1. Auftritt 1998 weitere folgen mögen und die Zuckmantler eingebunden in diese große Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen bleiben. Diese Hoffnung erlosch jedoch leider 2005 mit der letzten Teilnahme, ein Jahr nach seinem Ableben. In diesem Sinne und in Dankbarkeit für Helmut Müller, lasst uns bitte nicht im Stich und wieder ein kleiner Teil dieser Gemeinschaft werden.

Für eine Anmeldung beim Vorstand für die Teilnahme am Trachtenumzug in Dinkelsbühl, sind wir im voraus dankbar.

Ein Fortführen derartigen kulturellen Aktivitäten ist zugleich wichtig. weil der Öffentlichkeit bewusst gemacht werden soll, dass unsere Bräuche und Traditionen wertvoll sind und den kommenden Generationen bewahrt werden sollen.

Für die Umsetzung dieser Vorhaben und Vorschläge bedarf es jedoch der Leute die bereit und in der Lage sind, das Nötigste zu tun.

Dietmar Wagner

Die heurige Ausgabe unseres Blattes verdeutlicht wie allgegenwärtig die Ereignisse von 1944 und die damit verbundenen Folgen, in den Köpfen vieler unserer siebenbürger Sachsen noch sind und sie beschäftigt. Es ist eine Generation von der es immer weniger Menschen gibt die persönlich darüber berichten können, also fanden wir es für sinnvoll und zugleich notwendig mehrere Berichte zum gleichen Thema zu veröffentlichen

2014 – das Jahr zum Gedenken des Ausbruchs zweier Weltkriege

(100 Jahre seit dem Ersten, 75 Jahre seit dem Zweiten Weltkrieg)

Zeitzeugenberichte

Anlass genug in diesem Jahr auch für uns Zuckmantler, uns zurückzubesinnen auf Erlebtes in schwerer Zeit. Die Ereignisse des Schreckens dieser beiden Kriege sind sowohl an Zuckmantel - das Dorf - als auch an uns Zuckmantlern selbst, nicht vorbeigegangen. Sie haben ihre Spuren hinterlassen - bis heute. Besonders die des Zweiten Weltkriegs: Einziehung von Rekruten sächsischer Männer ins rumänische Militär; dann die Übernahme in reichsdeutsche Militäreinheiten; das Fehlen (Wegbleiben) der Männer von der täglichen Arbeit in der Landwirtschaft, die nun die Frauen verrichten müssen; die Sorge um die Soldaten an der Front, gefolgt von Flucht und Evakuierung ganzer Dörfer – in Nordsiebenbürgen und an der kleinen Kokel – vor der sowjetischen Front im September 1944; Deportation Zehntausender Anfang 1945 in sowjetische Arbeitslager, darunter viele nichtgeflüchtete Frauen und Männer aus Zuckmantel; Heimkehr von etwa der Hälfte der geflüchteten Zuckmantler, die fortan aber den Hass der mitbewohnenden Ethnien zu spüren bekommen und die Unterdrückung der kommunistischen Diktatur erdulden müssen; das Getrenntsein von den im Westen verbliebenen Zuckmantlern durch den sogenannten „eisernen Vorhang" von Verwandten und Familienangehörigen; Niedergang durch Verbot von staatswegengewachsener Strukturen jahrhundertealter Gemeinschaft nachbarschaftlichen Zusammenhalts und Miteinanders sächsischer Lebensweise, Behinderung kultureller Eigenständigkeit, Verbot sächsischer Bräuche, Sitten und religiöser Eigenständigkeit, auch beim Feiern der Feste, Verbot kirchlicher Einrichtungen (Bruderschaft, Schwesternschaft), Verbot deren einstigen Zusammankünfte, etc., etc...

Zur genaueren Beschreibung und Veranschaulichung der Ereignisse in und rund um Zuckmantel vor Ort, in den Tagen nach dem 23. August 1944, bediene ich mich nachstehend der Schilderung eines Zeitzeugen, namens Julius Henning, der sie in den Tagen während der Flucht, hier in, und in der Umgebung von Zuckmantel, selbst erlebt und am besten beschreiben kann, was er gesehen hat. Ich weiß nicht, wer der Mann ist, woher er kommt; sein Alter kann ich nur einschätzen (ca. 89 Jahre - falls er noch leben sollte) wenn er schreibt: „im Sommer 1944 bereitete ich mich für das Kriegsabitur vor", aber sein Artikel-Beitrag in der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 15, vom 30. Sept. 2014, Seite 4, hat's mir angetan.

Übrigens, mein Vater, Johann Schmidt, hat auch an diesem Frontabschnitt, in der 8. SS-Kavallerie-Division „Florian Geyer" (SS-Artillerieregiment 8) gedient, dem wir zum letzten Mal, während der Flucht bei Akosfalva / Acatari begegnet sind (d. h., ER hat uns mitten im Flüchtlings-Treck ausfindig gemacht), wo wir ihn auch zum letzten Mal gesehen haben. Die Division „Florian Geyer" hat sich mit Rückzugsgefechten im seit 1940 zu Ungarn gehörenden Teil Siebenbürgens bis Budapest weiter- und durchgekämpft und ist an dessen Verteidigung ab November 1944 bis Januar 1945 noch beteiligt gewesen, ist aber dann bei der Einnahme Budapests durch die Russen, am 12. Februar 1945, aufgerieben worden. Die Überlebenden werden gefangen genommen, von wo die meisten von ihnen, wie mein Vater, nicht mehr heimkehren werden. Ich weiß, es steht mir nicht zu, Urheberrechte mit Füßen zu treten, die zu respektieren Gebot des Anstands, aber auch des Gesetzes sind – ich möchte mich aber auch nicht des Plagiats überführen lassen. Ich habe weder bei Herrn Julius Henning vorgesprochen, noch bei der Siebenbürgischen Zeitung angesucht, diesen Artikel für eine Weiterveröffentlichung freizugeben. Aber ich tue es doch, auf eigene Faust, und bringe ihn im Heimatblatt der Zuckmantler HOG, in der Folge Nr. 39 / Dez. 2014 des Zuckmantler „Rundschreibens" über die Druckerpresse zum Erscheinen, weil ich mit Leib und Seele Zuckmantler

bin. Ich möchte fast sagen, ich bin stolz auf diesen Artikel, ohne ihn selbst geschrieben zu haben.

Nachstehend der Wortlaut genannten Beitrags in der Siebenbürgischen Zeitung:

Erinnerung an den 8. September 1944

Wie die Zuckmantler Matrikelbücher auf der Flucht gerettet werden konnten. Siebzig Jahre sind es her, dass sich die Zuckmantler Sachsen im Zusammenhang mit den Ereignissen des 23. August 1944 auf die Flucht begaben. Es hieß damals, es werde voraussichtlich in diesem Raum in Kürze schwere Kämpfe zwischen heranrückenden Verbänden sowohl der Sowjetarmee wie auch deutscher Streitkräfte geben. Die Gemeinde Zuckmantel lag zu diesem Zeitpunkt als Folge des Wiener Schiedsspruchs aus dem Jahr 1940 im unmittelbaren Grenzgebiet zwischen Rumänien und Ungarn. Auch die Sachsen der in diesem Grenzgebiet liegenden Gemeinden Felldorf, Zendersch, Maniersch und Rode flüchteten.

Von deutscher Seite konnte man ab dem 7. September 1944 in diesem Raum schon kleine Amphibienfahrzeuge der Vorhut der Division Florian Geyer wahrnehmen, die bei Ankunft des Gros der Division gegebenfalls in Richtung Schäßburg vordringen sollte.

Ich selbst, der Verfasser dieses Beitrags, bereitete mich im Sommer 1944 mit meinen Klassenkameraden für das Kriegsabitur vor. Bei den eingetretenen Ereignissen flüchteten wir am 26. August 1944 alle in das auch von Schäßburg aus nahe gelegene Ungarn, wo wir von einer deutschen Frontaufklärungseinheit angeheuert wurden, Hilfsdienste zu leisten. Wir waren froh, einen Unterschlupf gefunden zu haben.

Am 8. September befanden wir uns in der ungarischen Gemeinde Kiskend / Chendul Mic, als eine schier endlose Kolonne mit Tierantrieb und vollbesetzt mit Menschen an uns in Richtung Neumarkt am Mieresch (Marosvasarhely / Targu Mures) vorbeifuhr. Es waren die Zuckmantler Sachsen, die sich auf die Flucht begeben hatten. Bei der deutschen Militäreinheit, die uns aufgenommen hatte, gab es drei siebenbürgische Pfarrer, darunter den rührigen Willi Georg. Dieser machte in der Kolonne der Zuckmantler deren Pfarrer Hoffmann ausfindig. Hoffmann hatte seine Familie (mit sieben Kindern) schon am Vortag nach Neumarkt gebracht und war noch einmal in die Gemeinde zurückgefahren, um nach dem Rechten, nach seinen Schäflein zu sehen. Willi Georg sprach das Problem der Kirchenmatrikeln an. Es wurde beschlossen, dass wir mit dem uns zur Verfügung stehenden LKW nach Zuckmantel fahren sollten, um sämtliche Matrikelbücher zu holen und diese dem Treck zuzuführen.

Pfarrer Hoffmann hatte uns die Schlüssel vom Pfarramt mitgegeben. Noch am selben Tag luden wir alle Matrikelbücher, zurückgehend auf Jahrhunderte, auf und fuhren damit zum Treck. Nach meinen Erkundigungen befinden sich diese Matrikeln heute im österreichischen Staatsarchiv in Wien, das auf Ansuchen Auskünfte zu Geburt, Taufe, Konfirmation, Heirat und Tod von Zuckmantlern erteilt.

Bei unserer Ankunft in Zuckmantel saß in etwa 80 Meter Entfernung vom Pfarrhof Richtung Gemeinde Nadesch ein deutscher Soldat mit einem Maschinengewehr im Anschlag, neben sich eine etwa 15 Liter fassende Korbflasche, wie anzunehmen mit bestem Zuckmantler Wein. Wollte dieser die Sowjets im Schach halten, wenn sie kommen sollten? Dazu sei noch vermerkt, dass die Grenzgendarmen sich von Zuckmantel abgesetzt hatten, als sie bemerkten, dass Gruppen deutscher Mili-

tärs hier aufkreuzen. Es waren dies Siebenbürger Sachsen, die sich am 23. August auf Fronturlaub befanden, sich mit einigen Waffen versorgen konnten und hier im Raum als Spähtrupps unterwegs waren. Wir sahen diese etwa 15 Mann, als sie bei uns vorbeimarschierten.

Am Vortag dieser Flucht war, wie schon eingangs erwähnt, die Vorhut der deutschen Division Florian Geyer in diesem Raum eigetroffen. Am 9. September sollte das Gros der Division eintreffen, um am 11. September einen Vormarsch in Richtung Schäßburg zu starten. Für den 10. September war vorgesehen, dass ich mit dem Kommandierenden unserer Frontaufklärungseinheit, einem Hauptmann, nach Schäßburg fahren sollte, um die Stadtgarnison zu bitten, bei einem Anmarsch deutscher Truppen keinen Widerstand zu leisten, damit die Stadt keinen Schaden erleide. Als am Morgen des 10. September zu dieser Fahrt gestartet werden sollte, kam die Nachricht, dass am Morgen dieses Tages die Sowjets in Schäßburg einmarschiert seien. Das Kommando der Division Florian Geyer wurde sogleich davon benachrichtigt, die Division verschanzte sich auf dem Höhenzug hinter Balavasar / Balauseri. Dort kam es in der Folge zu wochenlangen Kämpfen.

Julius Henning

****

Ins Jahr der Erinnerung 2014 – des Gedenkens an den Ausbruch zweier Weltkriege (1914 / 1939), reihen sich lückenlos auch die auf Tonband gesprochenen Grußworte in zuckmantel-sächsischer Mundart von Heinrich Schmidt im Jahr 1982 ein (er damals noch in Zuckmantel lebend), anlässlich der Feierlichkeiten des 1. Zuckmantler Treffens 1982 in Nürnberg-Eibach, die in der Festschrift zu diesem Treffen, in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Wer die Festschrift noch besitzt, kann die Grußworte einlesen.

Heinrich Schmidt (*Zuckmantel 04.11.1920, †Nürnberg 30.03.1996), einer der Wenigen mehrerer Hunderttausend Kriegsgefangener, der nach 5½ Jahren Gefangenschaft (11.05.1945 bis 11.12.1950) in der Sowjetunion, im Dezember 1950 entlassen wird und heimgekehrt ist, hat die Katastrophe in Europa um die Mitte des 20. Jahrhunderts, in all ihren Facetten kennengelernt. Er hat an quasi fast allen Frontabschnitten Europas, sowohl als rumänischer, als auch als deutscher Soldat kämpfend teilgenommen.

Seine Wehrdienststationen im Einzelnen: 20.02.1942 Einberufung zum Wehrdienst in Rumänien. Er kommt zur Gebirgsjäger-Division. Mit dieser, Einsatz im Kaukasus. Hier schwer erkrankt. Kommt mit einem deutschen Lazarettzug nach Lemberg (Polen). Von dort mit rumänischem Lazarettzug nach Rumänien in ein Heimatlazarett. Nach der Genesung kommt er zu einem „Ersatzhaufen". Von hier, nach der Konvention Deutschland – Rumänien, am 27.06.1943, kommt er zur Wehrmacht (Waffen-SS): In Grafenwöhr Erhalt der Klamotten (Uniform). In Auerbach (im „Baracken-Lager") Ausbildung im Regiment „Norge" (Division „Nordland"). Versetzung nach Graz zur Stammkompanie. Von da versetzt nach Metz-Pelters (Elsass-Lothringen) zum SS-Remonte-Amt. Von hier, Sept. 1944, nach Nordhorn und Lingen a. d. Ems. Von da versetzt nach Berlin-Fürstenberg. Von hier versetzt zur 22. SSKavallerie-Division nach Ungarn (Ortschaften Tarnok und Juro). Von da an die Front vor Budapest.

Am 3. Okt. 1944 verwundet und von hier ins Lazarett nach Kosel an der Oder. Von hier ins Lazarett nach Obernigk bei Breslau. Dieses Lazarett wird am 20.01.1945, beim Herannahen der Russen, evakuiert und nach Görlitz verlegt. Von hier nach Würzburg, Lazarett Luisenschule und von dort nach Senchrab bei Prag. Von da nach Budweis und schließlich nach Beneschau (Truppenübungsplatz) bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945. Am 11. Mai 1945, wie schon erwähnt, kommt er in russische Gefangenschaft. Die Gefangenen werden entwaffnet und in Viehwaggons abtransportiert.

Heinrich Schmidts Grußworte an das 1. Zuckmantler Treffen 1982 (in zuckmantel-sächsischer Mundart aufs Tonband gesprochen / ins Deutsche übersetzt) im Wortlaut (Worttext):

Liebe Landsleute von Zuckmantel!

Ich fühle mich besonders geehrt durch die Aufgabe die mir zuteil geworden ist, bei diesem großen Ereignis, dem 1. Zuckmantler Treffen in Nürnberg einige Worte an Euch zu richten. Im Namen der Zuckmantler aus Eurem Geburtsort und in meinem eigenen Namen, senden wir allen Anwesenden die besten Grüße und sagen Euch „herzlich willkommen!" aus der alten Heimat. Möge Euch dieses Treffen durch Erbarmen unseres Herrgotts und unter seinem Segen stattfinden.

Durch das unerbärmliche Schicksal der letzten Vergangenheit, des 2. Weltkriegs, sowie durch die heutigen Umstände und Zustände veranlasst, lebt Ihr in der Welt zerstreut und getrennt von uns. Trotzdem sind wir in Gedanken, über Grenzen und Wasser hinweg, mit Euch verbunden, liebe Landsleute.

Viele unserer Zuckmantler Freunde, die die Heimat in den 40er Jahren, sei es als Wehrpflichtige oder als Arbeitskräfte verlassen haben, sind nicht mehr nach

Hause gekommen. Durch ihr Schicksal war es ihnen nicht vergönnt, ihre Heimat und ihre Familie wieder zu sehen, sich mit den Angehörigen zu freuen, weiter zusammen zu leben. Sie mussten sterben, Opfer bringen.

Es gebührt sich, auch bei diesem feierlichen Anlass ihrer in einer stillen Minute zu gedenken. Möge der Allmächtige Gott im Himmel ihren Staub segnen in der fremden Erde, ihnen am Tag der Auferstehung ein gnädiger und barmherziger Richter sein und ihre Seele erfreuen in der Ewigkeit.

Es ist nicht meine Absicht auf diese festliche Stimmung einen Schatten zu werfen, trotzdem möchte ich zwei Sätze aus einem bekannten Lied anführen, wo es u. a. heißt: „Die Heimat im Herzen, die Heimat im Sinn, an die denk ich mit Schmerzen wo auch immer ich bin", ja, wo auch immer ich bin.- Die alte vertraute Heimat wo ich geboren bin, wo ich die Kindheit verbrachte und im Elternhaus aufwuchs und wo ich mit der Jugendgefährtin den Bund für's Leben schloss... Wir sind dafür Gott dankbar und vertrauen auf ihn.-

Für das Zustandekommen dieses großen Festes, des 1. Zuckmantler Treffens, spreche ich Helmut Müller als Initiator und allen seinen treuen Mitarbeitern im Namen der hiesigen Zuckmantler, und in meinem eigenen Namen den herzlichsten Dank aus.

Liebe Landsleute, wir sind fest überzeugt, dass dieses Fest durch gegenseitige Achtung, Respekt und Entgegenkommen gelingen wird. Möge dieses Treffen in Zukunft zur Tradition werden, möge es allen Teilnehmern ein Gefühl der Geborgenheit, der Freude und der Erinnerung mit auf den Heimweg geben; wir aber hier daheim sind in Gedanken bei Euch, liebe verehrte Zuckmantler Landsleute.

In diesem Sinne möchte ich auch schließen, in Achtung vor Euch.

Gott im Himmel sei mit uns!

Euer Heinrich Schmidt, (oder Schmäden Heinrich)

****

Wir beschließen das Jahr mit der Botschaft, die Sehnsucht zugleich ist, die da lautet: „Friede den Menschen auf Erden", und dies nicht nur in der Weihnachtszeit. Doch Frieden unter den Menschen und den Völkern ist keine Selbstverständlichkeit. Das haben uns zwei Weltkriege gelehrt und lehren uns auch die Brandherde von heute, wie die am Hindukusch, in Syrien/Irak (IS – Islamischer Staat), in der Ukraine, im Nahen Osten. Frieden ist ein hohes Gut. Und gerade jetzt, am Ende des Jahres, besonders in der Weihnachtszeit, denken viele betroffene Familien an eigene Angehörige, die in den Weltkriegen auf der Flucht oder bei der Vertreibung, durch Verfolgung und Mord, in den Schützengräben oder Gefangenschaft ihr Leben verloren haben.

So sehr uns das Schicksal der Gefangenen und Deportierten berührt, das auferlegte Regime der Zwangsarbeit und der ständige Hunger - tagein, tagaus – und was diese alles haben erleiden müssen, hat es dort trotzdem auch Fälle von Menschlichkeit, Augenblicke der Wärme und Warmherzigkeit, ja Dankbarkeit gegeben. In solchen Momenten hat Sich der liebe Gott sicher dieser unglückseligen Menschen erbarmt, Seine schützende Hand über sie gehalten und ihnen einen Schutzengel geschickt.

Nachfolgend füge ich eine kleine, wahre Geschichte bei, passend zu den Feiertagen und zur Jahreszeit - vor allem weil dieses Jahr ein „rundes" Jahr, ein Jahr des Gedenkens ist - unter dem Titel: „Ein Schutzengel kennt keine Feinde" - eine Geschichte aus russischer Kriegsgefangenschaft, im Winter 1947, von Rudolf Kulla, entnommen der Volksbundsammlung des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. „Geschichten aus schwerer Zeit".

<< Es war wieder Winter geworden im russischen Kriegsgefangenenlager Woronesch. Es gab wenig zu essen, die Arbeit war hart und wir waren in schlechter körperlicher und seelischer Verfassung. Dazu kam das Heimweh. Wir sehnten uns nach zu Hause zu Muttern, unseren Geschwistern, Kindern oder Frauen! Keine Freude, kein Glück - und doch war da jemand, der immer wieder für uns eintrat, ein gutes Wort für uns hatte und sich unser aller annahm, wenn wir krank zu ihr kamen. Sie war unsere Lagerärztin, groß und schlank, mit lockigem Haar und äußerst hübsch. Sie war Russin, hatte ihren Vater und ihren Liebsten bei den schweren Kämpfen gegen die Deutschen bei Stalingrad verloren, hatte aber keinen Hass gegen uns deutsche Gefangene.

Sie war wie ein Strohhalm - zu dem man greift, um sich vor dem Ertrinken zu retten - der uns immer wieder den Glauben an morgen gab, der uns aufbaute und alles tat, damit wir uns selbst nicht aufgaben. So war es nur verständlich, dass wir ihr eines Tages danken wollten. Da Weihnachten auch nicht mehr so weit weg war, baten wir bei der Lagerleitung um die Genehmigung, Geschenke basteln zu dürfen. Und siehe da, wir durften und erhielten sogar Messer aus der Küche geliehen. Nun wurde Holz, Karton und anderes mehr zusammengesucht. Es war erstaunlich, was die Landser in ihrer Bastelei da so alles zustande brachten. Ein

07/08/2008

Zum Andenken für die im
II. Weltkriege 1939-1944
gef. und gest. Krieger:

1. Michael Funtsch Nr. 218
2. Michael Haydl " 221
3. Andreas Kramer " 156
4. Karl Kramer " 193
5. Martin Kramer " 110
6. Martin Kramer " 62
7. Michael Kramer " 190
8. Michael Kramer " 167
9. Michael Kramer " 152
10. Johann Lorenz " 189
11. Andreas Müller " 79
12. Friedrich Müller " 184
13. Georg Müller " 125
14. Heinrich Müller " 114
15 Johann Müller " 114
16. Johann Müller " 179
17. Johann Müller " 198
18. Johann Müller " 157
19. Johann Müller " 54
20. Michael Müller " 54
21. Michael Müller " 171
22. Wilhelm Müller " 199
23. Gottfried Schmidt " 72
24. Johann Schmidt " 72
25. Martin Schuller " 93
26 Michael Schuller Nr. 81
27 Georg Wagner " 215
28. Johann Wagner " 65
29. Michael Wagner " 53
30. Michael Wagner " 53

Vermißte:

1. Karl Bettler Nr. 163
2. Karl Haydl " 161
3. Johann Haydl " 33
4. Johann Haydl " 74
5. Johann Haydl " 217
6. Michael Haydl " 94
7. Thomas Haydl " 183
8. Michael Henning " 107
9. Johann Kramer " 67
10. Karl Lorenz " 204
11. Georg Müller " 98
12. Johann Müller " 99
13. Johann Müller " 78
14. Johann Müller " 199
15. Michael Müller " 83
16. Michael Müller " 102
17. Karl Schuller " 93
18. Georg Theil " 85

Zuckmantel, am 25 Nov. 1956

Geschenk für die Ärztin war dabei. Jedenfalls kam der Abend, an dem wir unserem „Engel", so nannten wir inzwischen die Lagerärztin, danken wollten. Die russischen Wachposten wussten davon und waren – so schien es – von unserem Treiben sogar angetan. Über unseren deutschen Arztgehilfen hatten wir unseren „Engel" eingeladen.

Wie immer an solchen Abenden, im Gemeinschaftsraum, sangen wir wehmütig heimatliche Lieder und unterhielten uns über dies oder das. Und da kam sie in die Stube - unser deutscher Arztgehilfe begrüßte sie mit seinen gebrochenen Russischkenntnissen und übergab ihr gestenreich unser Präsent: eine Tafel Schokolade, ein Päckchen Bohnenkaffee und einen kleinen aus Holz geschnitzten Engel. Wir klatschten in die Hände und sangen ihr ein kleines Ständchen – es war „O Tannenbaum" – passend zur vorweihnachtlichen Zeit. Sie verharrte und man sah, wie ihre Augen feucht wurden. Als wir mit der letzten Strophe fertig waren, gab sie allen 56 Anwesenden die Hand. So wie ihr wurden auch unsere Augen feucht. Dann war sie wieder verschwunden. Von unserem deutschen Arzthelfer erfuhren wir später, dass sie tief ergriffen war über so viel Dankbarkeit, die sie gar nicht erwartete.

Sie erwähnte noch, dass sie keine Feinde kenne, nur Menschen, die Beistand brauchen. Wahrlich ein Schutzengel – das werden wir unser Leben lang nicht vergessen. >>

Epilog:

Liebe Zuckmantler, im Jahr des Gedenkens der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts - in denen die Welt von einigen Welt-möchte-gern-Eroberern, in der Absicht die Welt zu beherrschen, es einigen Welt-Brandstiftern – in Europa zweier Ideologie-Widersachern; in Fernost ca. das Gleiche – gelungen ist, die Welt weltumspannend in Brand zu setzen, so dass zwei schreckliche Weltbrände (im Abstand von nur 25 Jahren) mit unzähligen Brandherden entstanden sind, die Millionen Tote, Verwundete, Invaliden, Verkrüppelte..., etc. weltweit gefordert, überall welterschütternd Menschen in Angst und Schrecken versetzt und Flucht, Vertreibung, Hunger, Leid und Elend hervorgerufen haben - möchte ich daran erinnern, dass Zuckmantel in beiden Kriegen nicht abseits (Dank- oder Undank seiner Lage als an der Hauptstraße gelegen) und die Menschen unmittelbar, mit voller Wucht, beide Male die Last des Krieges, und Opfer bringend (an Mensch und Material) zu spüren bekommen haben. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen" („Verschwörung des Fiesco zu Genua" – Fr. Schiller). Und der Zuckmantler „Mohr" ist gegangen, das heißt, er ist gegangen worden: Er musste flüchten, er musste in den Krieg ziehen, er musste Opfer bringen und selbst Opfer sein, er musste in Gefangenschaft gehen, er musste deportiert, er musste sterben, er musste enteignet werden – ein Hohn der Geschichte. War dies Schicksal, oder Strafe? – Und wofür? – Setzen wir in Zukunft alles daran, diese Welt weltweit, weltklug, weltoffen und weltgewandt weltgerechter zu machen, so dass durch ein Weltwunder dieser Welt der Weltuntergang erspart bleibt. Fordern wir die Weltmächte auf zum Verzicht auf Weltreich und Weltherrschaft: „Finger weg von dieser Welt!" – „Sie gehört uns allen!", stattdessen sich dem Weltraum zu widmen – lieber diesen zu erforschen, zu erobern, statt unsere schöne Welt, die uns allen gehört, wo der liebe Gott bei der Erschaffung des Menschen, jedem das Leben zum Geschenk gemacht, dazu das Recht gegeben hat, in seiner eigenen, heilen Welt, nach eigenem Willen, nach eigener Lust und Laune, zu leben.

Die Zuckmantler – heute zerstreut und in alle Winde verweht, haben ihren Blutzoll für die Freiheit einer besseren Welt entrichtet, um frei zu sein, in einem freien, besseren Europa (besseren Deutschland, besseren Österreich, einige wenige noch in Zuckmantel) und jenseits des großen Teichs, besseren Kanada, besseren Amerika (USA), leben zu dürfen. – Die Zuckmantler sind niemandem etwas schuldig.

Johann Schmidt, Heidelberg

Der zweite Weltkrieg

Zuerst wussten wir Kinder eigentlich gar nicht was Krieg bedeutet. 1943 und 1944 haben wir ihn dann hautnah miterlebt. 1943 wurden alle jungen Männer und Burschen rekrutiert und zum Militär eingezogen. Da zu der Zeit Rumänien noch an der Seite Deutschlands gegen die Russen kämpfte, zogen die meisten Männer zum deutschen Militär. Auch unser Vater (Helmut Hoffmann) wurde verpflichtet und war zuerst in Transnistrien und dann in Polen im General-Gouvernament im Einsatz. 1943 nach dem schweren Winter und der schrecklichen Schlacht bei Stalingrad, zogen sich die deutschen Truppen die noch übrig blieben immer mehr zurück, so kamen die Russen nach Rumänien und rückten immer näher. Am 23. August kapitulierten die Rumänen und kämpften nun auf der Seite der Russen gegen die Deutschen. Das deutsche Militär das sich noch in Rumänien befand, musste schleunigst das Land verlassen und nach Ungarn ziehen. Da wir zu dieser Zeit in Zuckmantel wohnten haben wir diesen Rückzug hautnah erlebt.

Die ungarische Grenze war nur 3km Richtung Nagykend entfernt. Sie zogen Kolonnenweise durch unser Dorf und wir schenkten ihnen Blumen.

Die Flucht 1944

(der 1. Tag der Flucht)

Im August war unser Vater, Helmut Hoffmann, auf Heimaturlaub gekommen und wir Kinder und die Mutter haben uns natürlich sehr gefreut. Er sollte einen Monat bei uns bleiben, doch dann kam am 23. August der Umsturz und Vater der seinen Pass aus Bukarest abholen sollte, um wieder in den Kriegseinsatz zu fahren, blieb zu Hause. Die Lage nach dem Umsturz war sehr gespannt und niemand wusste wie es weitergehen würde. Die Eltern hatten im Keller als Versteck eine Mauer machen lassen, wo man nur durch ein Loch unter den „Apfelbeeten" hineinkriechen konnte. Alle Wertsachen wurden in dieses Versteck gebracht und auch wir sind einige Male im Keller gesessen wenn es oben zu Schießereien kam. Am 7. September wagten ein paar deutsche Soldaten einen Vorstoß in unsere Gemeinde. Es wurde geschossen und die Aufregung im Dorf war groß. Wir dachten schon dass die deutschen Soldaten nun wieder zurückkommmen. Die Enttäuschung war groß als es nur bei diesen paar Soldaten blieb und keine Mannschaft nachrückte. Danach entschlossen sich unsere Eltern, dass Mutter und wir Kinder (wir waren 7 zwischen 2 und 15 Jahren) nach Neumarkt, das damals in Ungarn lag und nur 30km von Zuckmantel entfernt war, wo unsere Großeltern Väterlicherseits lebten, zu fahren. Mutter hatte jedem Kind ein Rucksäckchen aus Hanfgewebe genäht in das für jeden die nötigste Wäsche eingepackt wurde. Sie nähte auch den Namen und die Adresse ein, für den Fall das jemand verloren gehen würde. So machten wir uns mit Mutter auf einem Pferdewagen auf den Weg. Wir erreichten das Nachbardorf Nagykend, jenseits der Grenze. Da es dunkel wurde blieben wir bei einer ungarischen Familie, der Pferdewagen mit Klein Oinzi fuhr wieder zurück nach Zuckmantel. Am Morgen des 8. September machte sich Mutter auf den Weg um für uns eine Mitfahrgelegenheit zu suchen, damit wir nach Neumarkt kommen. Auf dem Weg kam ein Lastwagen voller deutscher Soldaten und Mutter hörte ihren Namen „Anne, Anne" rufen. Sie war aber so in Gedanken versunken und meinte sich zu täuschen.

Unten: Martin, Gertraud, Irmgard Hoffmann; Mitte: Gusti Kramer u. Volkmar Hoffmann; Oben: Brunhilde Hoffmann, Marcin - ein polnischer Zwangsarbeiter der unser Kutscher war Minni Kramer (Krestel Minni)

Doch nach 100m blieb der Wagen stehen und die Soldaten sprangen einer nach dem anderen herab. Plötzlich kamen zwei auf Mutter zugelaufen und mit Erstaunen standen ihre 2 Cousins Günther Weiss und Herrmann Hiermesch vor ihr in Uniform. Beide waren erst 18 Jahre alt und hatten sich aus der Schule freiwillig zum deutschen Militär gemeldet. Nun waren sie erst zwei Wochen unterwegs und schon an vorderster Front denn die Russen kamen immer näher. Mutter bekam von der Ungarin ein paar gekochte Kartoffeln und Eier, so aßen die Beiden mit einem Appetit denn sie meinten seit zwei Wochen kein warmes Essen bekommen zu haben. Der Lastwagen der die Soldaten gebracht hatte fuhr nun wieder nach Neumarkt zurück und wir durften alle mitfahren. Schon nach 5km in Balauseri standen viele Leute an der Straße und wollten auch mitfahren.Wie sich herausstellte waren sie aus Rode und einfach vom Feld mit dem was sie

auf dem Leib hatten , geflohen.Sie sagten, dass die Russen ganz nahe wären und die Leute aus den Nachbardörfern auch alle flüchten würden. Mutter hatte nicht lange überlegt und bat den Fahrer uns Kinder in Neumarkt in der Honvet uza Nr. 1 bei unseren Großeltern abzuliefern Sie machte sich zu Fuß auf den Weg zurück nach Zuckmantel. Unsere lieben Großeltern, was für Augen werden die gemacht haben, als da plötzlich 7 Kinder ohne Eltern ihnen ins Haus kamen. Am nächsten Morgen als wir aufwachten waren unsere Eltern jedoch auch schon da. Mutter war nachdem sie vom LKW gestiegen war, zu Fuß zurückgegangen. Doch schon auf halbem Weg kamen ihr die Zuckmantler mit ihren Wägen und ihrem Hab und Gut entgegen: „Na fra Motter wor söllen säi" Ich muss auch noch mal nach Hause und unsere Sachen packen, sagte sie. Das geht leider nicht mehr: „der Herr Voter sätzt uch häi of enem Wogen", erwiderten die Flüchtenden. Tatsächlich, Vater hatte dem Nachbarn geholfen den Wagen voll zu packen, er selber hatte nur seine Aktentasche wie immer nur mit dem Allernötigsten bei sich. Mutter war ziemlich verzweifelt, jedoch unterwegs trafen sie bekannte Soldaten denen sie ihr Leid klagte. Sie versprachen ihr Möglichstes zu tun und mit einem Militärfahrzeug nach Zuckmantel fahren um ein paar Sachen aus dem Pfarrhaus für uns rauszuholen. Nach dem Frühstück bei den Hoffmann-Großeltern wurde beschlossen dass unsere Familie sich zur Flucht vor den Russen, die immer näher kamen, zum Bahnhof in Neumarkt begeben sollte. Hier stand ein Zug des deutschen Militärs der lauter Pferdewagen auf offenen Waggons geladen hatte. In einem dieser Wagen hatten wir Kinder uns hineingesetzt und warteten das der Zug abfahren sollte. Alle Waggons waren mit Flüchtlingen besetzt, doch die Zeit verging und es wurde Nachmittag. Inzwischen war es den Soldaten gelungen uns ein paar Sachen aus Zuckmantel zu bringen. Vater war gerade mit dem Einladen beschäftigt als gegen 4Uhr über der Stadt 13 Stucka Flugzeuge im Tiefflug auftauchten und anfingen zu Schießen. Die Leute sprangen in Panik von den Waggons herunter und flüchteten ins Bahnhofsgebäude und in Keller. Ich war auf der anderen Seite des Gebäudes herabgesprungen, sah noch meine kleine Schwester Gertraud weinend oben und holte sie mit aller Kraft zu mir herab, ich war ja auch erst 11 Jahre alt. Wir versteckten uns unter den Waggons. Ein deutscher Soldat kam zu uns und tröstete uns. Die Flieger waren nicht zum Bahnhof geflogen, sondern hatten einen Flüchtlingstreck aus Felldorf beschossen, wo es auch

Brunhilde Werner (Hoffmann)
Originalaufnahmen Mitterschlag Österreich; Flucht 1944-1945

Tote gegeben hatte. Mit der Angst in den Gliedern krabbelten wir wieder auf den Waggon und waren froh alle unversehrt zu sein. Wir warteten den ganzen Abend auf die Abfahrt des Zuges, doch es dauerte bis weit nach Mitternacht bis er endlich losfuhr.

Zu der Flucht

In diesen Tagen sind die Zeitungen und Berichterstattungen im Fernseher, voll von den schrecklichen Erlebnissen der Flüchtlinge, die wegen Krieg und Vertreibung ihre Heimat verlassen müssen.

Vor 70 Jahren hatten auch wir Zuckmantler genau dasselbe Schicksal. Die Erinnerung an diese Zeit ist noch ganz gegenwärtig. Mein Bericht schildert nur den ersten Tag unserer Flucht. Die gesamte Flucht dauerte vom 8. September 1944 bis 20. Juni 1945, da kann man manches berichten was man da alles erlebt hat, doch mit Gottes Hilfe, den vielen Gebeten meiner lieben Eltern, haben wir die Flucht alle aus der Familie gut überstanden.

Das Zuckmantler Pfarrhaus das wir mit Allem zurückgelassen hatten, fanden wir bei unserer Rückkehr ohne Fenster und Türen, das ganze Haus wurde ausgeraubt. So ist es vielen der Zuckmantler auch ergangen. Erst im Frühjahr 1946 konnten wir die Küche und ein Zimmer wieder beziehen. Die restlichen Fenster wurden alle mit Bretter verschlossen.

Brunnhilde Werner, geb. Hoffmann

4. Bogen des Neuigkeits „Welt-Blatt.“

Wien, Dienstag den 23. März 1875.

ROMAN, FEUILLETON.

Der Frevel und seine Folgen.

Welche große Verirrungen des Verstandes und Herzens, welche Selbstverwünschungen, Schwüre und Herausforderungen der göttlichen Gerechtigkeit entströmen oft dem Munde aufgeregter Menschen minderer, oft auch besserer Bildung und dieses oft nur wegen geringen Vortheiles, vermeinter Ehrenbeleidigung oder nicht in Erfüllung gegangener Wünsche!

Man nennt diese Reden Frevelreden, die Gott selten ungestraft läßt, oft augenblicklich straft, so daß es auch dem frivolsten Freigeist nicht möglich ist, solche Strafen Gottes als „natürliche Erscheinungen“ darzustellen, im Gegentheile setzen solche Reden oft den größten Freigeist in Schrecken.

Mögen einige aus dem Leben genommene wirklich geschehene Fälle, die ich hier, mir von Augen- und Ohrenzeugen mitgetheilt, erzähle, so Manchem zur Abschreckung und Warnung dienen, besonders denen, welche solche Frevelreden und Selbstverfluchungen stets auf der Zunge haben.

Erster Fall.

In Zuckmantel, einer sächsischen Gemeinde, mit lutherischen Deutschen und einem Drittel Walachen griechisch-katholischer Religion, Kükülöer Komitatsgemeinde, strengte im Monate März 1854 ein dortiger Insasse wegen Ehrenbeleidigung gegen ein Weib des Ortes eine Klage an. Bei der anberaumten Tagsatzung wurde ein Vergleich und die Aussöhnung versucht. Aber die Angeklagte wollte davon nichts wissen, und läugnete hartnäckig, den Kläger an seiner Ehre gekränkt zu haben. Um ihre Aussage bekräftigen zu wollen, brach sie öffentlich in die Worte aus: „Wenn ich dieß (Ehrenbeleidigung) gesprochen habe, soll der Herrgott mich auf alle meine Glieder zum Krüppel machen und mich strafen, auch an meiner Tochter soll ich kein Glück haben.“ u. s. w.

Alle anwesenden Gerichtspersonen erschracken über diese Selbstverwünschung auf das Heftigste. Was geschah? Einige Tage nachher wurde das Weib krank. Es ging zum Arzte, der ihm Ader schlug, doch die Krankheit hob sich nicht. Das Weib wurde nach und nach am ganzen Leibe steif und gelähmt, so daß ihr ihr Mann und ihre Tochter das Essen reichen, sie förmlich füttern mußten. Im August desselben Jahres war sie eine Leiche. Auch ihre Tochter wäre noch bei Lebzeiten dieses Weibes wegen einer schweren Versündigung gegen sich selbst (Abtreibung), zur Kriminalstrafe verurtheilt worden, wenn sich nicht das Bezirksgericht in's Mittel gelegt hätte.

Bericht über Zuckmantel – erschienen in einer Wiener Zeitung vom 23. März 1875

September 1944 – Damals 7-jähriger erinnert sich an Beginn der Flucht

Es waren schöne, sonnige Herbststage in diesem September. Trotzdem etwas anders als sonst. Eine gewisse Anspannung bei den Erwachsenen, war uns Kindern auch nicht entgangen. Es passierten Dinge, die für mich ungewohnt aber gleichzeitig spannend waren.

Noch am Vortag war meine Mutter mit uns Kindern zum „Stienbrannen", zur Kartoffelernte gefahren. Bei der Rückfahrt ist uns dann mein Vater – er war verwundet aus der rumänischen Armee entlassen worden – entgegen genkommen. Er hat dann veranlasst, dass wir mit dem Wagen nicht auf die Hauptstraße gefahren sind, sondern zunächst in unserem Weingarten „um Schelprich" Halt gemacht haben. Die Kühe wurden ausgespannt und in einen tiefen Abflussgraben nebenan geführt. Dort haben auch wir Kinder und unsere Eltern Unterschlupf gefunden. Für mich war der feine, angeschwemmte Sand, die herrlichste Spielgrube die man sich denken kann.

Unruhe im Dorf hatte meinen Vater bestimmt, zunächst im Weingarten abzuwarten. Später hat er beschlossen, den Wagen stehen zu lassen, uns und die Kühe auf Schleichwegen, über den „Bearch", nach Hause auf den Schmid-Hof Nr. 181, zu führen. Am nächsten Tag hat er dann den Wagen aus dem Weinberg abgeholt.

Zu Hause habe ich mitbekommen, dass wir für ein paar Tage das Dorf verlassen müssen. Als ich merkte, dass im Schuppen hinter dem Haus, in einer Grube unter einem Stapel Brennholz, Wäsche und Hausrat versteckt wurden, war klar, dass es auf die Reise ging. Für mich das größte Abenteuer meines Lebens bis dahin.

Mit meinen gleichaltrigen Freunden Fritz Schuller und Alfred Welther hatten wir schon früher versucht, Erkundungszüge in die Umgebung von Zuckmantel zu unternehmen. Einmal hatten wir uns auf den Weg zum „Stienbrannen" gemacht. Leider führte der Weg an Weidenbüschen vorbei. Um sicher zu gehen, haben wir dann beschlossen, lieber umzukehren.

Ein anderes Mal hatten wir die Straßenbrücke in Nadesch als Ziel. Für uns Kinder das faszinierendste Bauwerk, auch wenn es sich um eine einfache Holzbrücke handelte. Da mussten wir jedoch an einem kleinen weißen Häuschen vorbei, das unweit der Hauptstraße, mit geschlossenen Jalousien, einsam, geheimnisvoll, auf einer Wiese stand. Der richtige Ort für ungeahnte Gefahren. Wenn sich nun dort eine gefährliche Räuberbande einquartiert hatte? Da war zu gefährlich!

Meine Mutter Katharina Wagner (Mak Kathi) mit uns Geschwistern: Katharina; Andreas; Johann

Da sind wir lieber umgekehrt und nach Zuckmantel zurückgelaufen.

Zu Hause waren meine Eltern dabei, Sachen zu packen und auf den Wagen zu verstauen. Mir ging das alles zu langsam. Wann geht es endlich los, in das für mich große Abenteuer? Immer wieder bin ich zum Tor gelaufen und habe auf die Straße geschaut. Da fuhren schon Wagen vom oberen Ende des Dorfes vorbei. Auf einem saß ein kleines Mädchen, welches ich aus dem Kindergarten kannte. Wie habe ich sie damals beneidet. Für sie hatte das große Abenteuer begonnen!

Endlich was das Nötigste auf dem Wagen. Viel brauchte es ja nicht zu sein. Für ein paar Tage, bis zur Rückkehr. Dann ging es los. Die Kühe wurden vor den Wagen gespannt. Das, nachdem vorher die Schweine auf den Hof freigelassen wurden, wie auch unser Hofhund Dikus, ein kräftiger äußerst bissiger Wächter. Der würde schon dafür sorgen, dass sich kein Fremder auf den Hof traut.

Gleich anderen Wagen sind dann auch wir, meine Eltern und meine Geschwister Kathi und Andreas, die Straße runter gefahren. Auf dem Hof meiner Großeltern (Ne. 54), wurde zu meiner großen Enttäuschung, Halt gemacht. Die Pause sollte aber nicht lange dauern.

Die Kühe wurden ausgespannt. Meine Mutter führte sie in den Hinterhof, neben die Scheune, und wollte sie dort anbinden. In dem Augenblick krachten in der Richtung der Gemeinde-Schmiede mehrere Schüsse und Kugeln schlugen über meiner Mutter und den Kühen ins Scheunendach ein, zertrümmerten Ziegeln, die mit großem Krach herunter rutschten und vor den Füßen der Kühe auf dem Boden zersplitterten. In Panik haben sich darauf die Tiere losgerissen und sind zurück in den Vorderhof gerannt. Meine Mutter ist danach verängstigt ebenfalls nach vorne gelaufen.

Nach dem Vorfall waren sich die Großeltern und meine Eltern schnell einig: Hier können wir nicht bleiben! Die Großeltern hatten auch schon ein paar Sachen auf einen Wagen gepackt, so dass es in kürzester Zeit losging, jetzt mit zwei Wagen, zusammen mit meiner Großmutter, Tante Sophie und Onkel Karl. Mein Großvater allerdings blieb zu Hause, mit dem Versprechen, nachzukommen. Wieder gesehen haben wir ihn nach einem Jahr, nach der Heimkehr aus Deutschland.

Ich selbst war froh, dass es weiter ging. Jetzt würde ich doch noch die Grenze und die Kokel sehen. Aus den Gesprächen der Erwachsenen hatte ich verstanden, dass es gefährlich sein wird, am Turm der rumänischen Kirche vorbeizufahren, da sich dort Heckenschützen befinden könnten. Für jeden Fall hatte mein Vater uns Kinder angewiesen, neben dem Wagen, auf der dem Turm gegenüber liegenden Seite zu gehen, bis wir den Turm passieren. Das haben wir auch getan, mit ängstlichen Blicken auf den Turm. Ohne Zwischenfälle sind wir dann aber aus Zuckmantel hinaus, Richtung Chend, gelangt.

An der Grenze sind wir dann von der Hauptstraße nach rechts abgebogen und nach St-Demeter gelangt, wo wir bei einer gut befreundeten ungarischen Familie Aufnahme fanden. Da der Ort an der Kokel liegt, konnten wir die Woche, die wir dort verbrachten, zusammen mit den Kindern der Gastgeber, das herrliche Badewetter richtig genießen und ich kannte nun meinen Zauberfluß, von dem ich immer wieder gehört hatte.

Inzwischen war es meinem Vater klar geworden, dass wir nicht bloß ein paar Tage von daheim wegbleiben würden. So ist er aus St-Demeter nochmals nach Zuckmantel gefahren und hat noch zusätzlich Kleidung und Lebensmittel geholt, darunter einen Sack Mehl, das uns auf der wochenlangen Reise sehr zugute kommen sollte.

Nach einer Woche ist die Reise dann weitergegangen. Aber nicht nach Zuckmantel, sondern Richtung Neumarkt (Tg.-Muresch). An dem Tag hat sich ein richtiger Treck aus von Kühen gezogenen Wagen versammelt, der, wie im Zuckmantler Rundschreiben schon berichtet, in Etappen bis in die Gegend von Dej in Nordsiebenbürgen gelangte. Unterwegs sollten wir schon bald das ganz hässliche Gesicht des Krieges mit eigenen Augen sehen. Bei sächsisch Regen war die Gegend kilometerweit in einen schrecklichen Kadavergestank gehüllt. Die Ursache sollten wir mehr als anschaulich vorgeführt bekommen. Einige Tage vorher war auf dem Feldweg, den jetzt auch unser Treck benutzte, der Flüchtlingszug der Felldorfer und Zenderscher von rumänsichen Fliegern bombardiert worden, wobei es viele Tote aus den Nachbardörfern gegeben hatte. Die toten Menschen waren beerdigt, die vielen toten Kühe aber auf einem meterhohen Haufen übereinander geschichtet und liegengelassen worden. Der unerträgliche Kadavergestank war die Folge.

Spätestens hier hatte dann auch ich als siebenjähriges Kind begonnen zu verstehen, dass unsere Reise keine normale Abenteuerreise war.

Im weiteren Reiseverlauf sind wir dann in einem Dorf neben der Stadt Dej von LKWs der deutschen Wehrmacht aufgenommen worden, die uns zunächst bis nach Deberecin in Ungarn brachten. Die nächste Reiseetappe, ebenfalls mit LKWs der Wehrmacht, ging bis nach Budapest. Ab hier hat uns ein Flüchtlingstransport per Eisenbahn bis nach Saalfeld in Thüringen gebracht. Hier haben wir dann das Kriegsende erlebt und sind nach einem Jahr nach Zuckmantel zurückgekehrt.

Johann Wagner
Wolfenbüttel

Der Wunsch nach Freiheit

Vor kurzem las ich ein Buch „Die Gräber schweigen", wo viele versuchten, über die stark bewachte Grenze oder über die Donau bei Nacht und Nebel zu fliehen, um dem Druck des kommunistischen Regimes den Rücken zu kehren und um endlich in einem freien Land zu leben. Einigen gelang die Flucht, aber viele wurden von den Grenzern erwischt und landeten im Gefängnis. Leider wurden aber auch etliche an der Grenze oder auf der Donau einfach niedergeschossen und wie die Tiere verscharrt, ohne es den Angehörigen mitzuteilen. Diese Gräber, insbesondere an beiden Ufern der Donau wo sie erschossen wurden, schweigen, wie dieses Buch berichtet. Dieses Buch brachte mich auf die Idee einen Bericht, den ich schon 1981 in gereimter Form zu Papier brachte, in unserem Rundschreiben zu veröffentlichen. Es handelt sich um 3 Jungen, die auch versuchen wollten, über die Donau zu schwimmen um von da in die Bundesrepublik zu gelangen. Doch die Flucht endete im Gefängnis.

Die versuchte Flucht aus dem Kommunismus

Drei Sachsen versuchten zu fliehen aus unserem Siebenbürgerland,
in dem seit dem 12ten Jahrhundert sich die Wiege der Sachsen befand.

Ihr Ziel war nach Deutschland zu fliehen trotz Ängsten und Todesgefahr,
zurück in das Land ihrer Ahnen - ein Spiel mit dem Feuer dies war.

Denn die Grenzen in östlichen Landen, die waren wie Kerker bewacht
und doch wollten diese Drei fliehen - trotz allem bei Nebel und Nacht.

Was hatte sie bewogen zu fliehen, aus diesem doch so schönen Land,
das kann man kaum sagen, beschreiben, - und dennoch den Sachsen bekannt.

Es waren die schrecklichen Jahre, die der Krieg und Kommunismus gebracht,
eine Welt brach für die Sachsen zusammen, - an was man niemals hätte gedacht.

Die Sachsen, sie wurden wie Sklaven verschleppt in das russische Land,
wo viele der unschuldigen Menschen einen bitteren Hungertot fanden.

Die Sachsen, die wurden enteignet, man nahm ihnen Habe und Gut,
die Rechte, so wie ihre Freiheit, - da packte so manchen die Wut.

Alle Sachsen hatten darunter zu leiden, denn nichts mehr war wie es einmal war,
obwohl man versuchte einiges zu retten, - flohen die Sachsen von Jahr zu Jahr.

So machten sich auch diese drei Sachsen zum Flüchten im Stillen bereit,
ihre Mütter voll Bangen und Zagen - unterdrückten ihre Tränen und Leid.

Beim Abschied von all ihren Lieben reichten sie sich noch einmal die Hand,
denn wer weiß, ob sie sich noch einmal sehen - das war keinem von ihnen bekannt.

Schon saßen die Drei in dem Zuge und blickten zum Fenster hinaus,
es kamen am nächtlichen Himmel - die glitzernden Sterne heraus.

Sie saßen ganz still und verschwiegen, an was wird wohl jeder gedacht?
Ob ihnen die Flucht wird gelingen - in dieser, so sternklaren Nacht.

So vergingen die nächtlichen Stunden, die Grenze sie war nicht mehr weit,
bald müssten dem Zug sie entsteigen - und waren zum Abstieg bereit.

Doch kaum hatten sie wahr es genommen, da war es schon um sie geschehen,
sie konnten es kaum glauben, noch fassen - ein Grenzer vor ihnen blieb stehen.

Die Ausweispapiere er fordert, so musste es ein Grenzer wohl tun
und durchsuchte sie bis auf die Knochen - ja, ihrem lieben Diktator zum Ruhm.

Sie hatten zu ihrem Verhängnis verraten, das Fliehen sie gewollt,
da wurden sie auch schon verhaftet, - das Schicksal war ihnen nicht hold.

Das Gefängnis war nun ihr Zuhause und was sie im Knast dann erlebt,
das ist wirklich unbeschreiblich, - wohl dem, der das dort überlebt.

Einer von diesen Dreien wurde unser Schwiegersohn. Nachdem er die Haftstrafe hinter sich hatte und wieder in einem Betrieb arbeiten durfte, da bemerkte er, dass er bespitzelt wurde. War es die Polizei oder Sekuristen,das konnte er nicht feststellen, denn sie waren in Zivilkleidung. Wahrscheinlich war ihnen zu Ohren gekommen, dass er die Flucht auch zum 2ten Mal versuchen wolle. Eines Tages kam die Polizei und nahm ihm die Fingerabdrücke. Doch nach einer geraumen Zeit erhielt er schließlich die Ausreisegenehmigung, da er ja den Antrag dafür schon vor Jahren gestellt hatte. Sie werden wahrscheinlich Angst gehabt haben, dass ihm die Flucht doch gelingen würde, denn wenn einem die Flucht gelang, war es jedes Mal eine Schande für den Staat. Vor seiner Ausreise hätte er gerne unsere Tochter geheiratet, doch es bestand die Gefahr, dass ihm die Ausreisegenehmigung vielleicht wieder entzogen werden könnte und so war es ihm nur nach einem Jahr der Ausreise erlaubt und möglich einen Heiratsantrag vom rumänischen Staat zu fordern. Als es dann endlich so weit war, das er die Genehmigung erhielt, kam er von Deutschland, worauf sie dann die Ehe in der ev. Kirche in Mediasch schlossen und unsere Tochter ihm nach einer geraumen Zeit dann nach Deutschland folgen konnte.

Doch bevor unsere Tochter von uns Abschied nahm, um nun auch den Weg in die Freiheit anzutreten, verfasste ich für sie ein Abschiedslied, welches wir ihr beim Abschied singen wollten. Doch jedes Mal wenn wir das Lied probten, flossen meiner Frau die Tränen, schließlich sagte sie, wenn es soweit sein wird, werde sie keinen Ton über die Lippen bringen. So wurde das Lied dann auf eine Kassette aufgenommen und beim Abschied abgespielt, wobei selbstverständlich Tränen flossen. Die Melodie entnahm ich vom Lied „Mir sen zem letztenmäl zesummen, ech zähen nä-a fär dervun, ech kon nä-a nemie än det Jartchen äm Eawendewerden kunn".

Das Lied wurde in einem Theater im Jahre 1954 in Zuckmantel gesungen, das Theater wurde von Johann Schmidt (Schmäden Hanzi), Organist in Zuckmantel, mit einer Jugendgruppe auf die Bühne gebracht, als ich vom Militär (Zwangsarbeit in Vatra-Dornei, im Norden Rumäniens) witterungsbedingt in Urlaub geschickt wurden.

Das Lied war in sächsischer Sprache, doch damit es von jedem verstanden werden kann, habe ich es ins Hochdeutsche übersetzt, wodurch es aber nicht mehr gesungen werden kann, da einige Wörter entweder länger oder kürzer sind.

Zum Abschied

Die Abschiedsstunde ist gekommen,
du gehst nun von hier fort,
und trennst dich von deiner Heimat
und deinem lieben Heimartort.

Eine neue Heimat willst du dir gründen
in Freiheit im deutschen Land,
mit dem du dich hast verbunden
vor dem Altare Hand in Hand.

Wir geben dir heut´ unsern Segen
auf deinem Lebensweg,
denn du trennst dich von deinen Eltern
und gehst nun den eigenen Weg.

Möge Gott dich stets begleiten,
auf all den Wegen dein
und schenk´ dir ein schönes Leben,
an dem du dich kannst freun.

So wie die Rosen blühen im Garten,
so blühe stets dein Glück,
doch denke dann in der Ferne
auch an uns manchmal zurück.

Ein Jahr darfst leider nicht kommen
zurück in die Heimat dein,
weil du dieses Land hast verlassen
bist du ihm ein Stolperstein.

Ist dieses Jahr dann verflossen,
dann kehr noch mal nach Haus,
denn du bist uns immer Willkommen
hier in dem Elternhaus.

Michael Wagner
(Kalner Micki)
Mettmann

Weihnachtsfeier

Jedes Jahr zur Adventszeit, freuen sich die Zuckmantler aus der Eibacher Nachbarschaft auf die Weihnachtsfeier. Es ist schon erstaunlich, was die jungen Frauen sich immer wieder einfallen lassen um die Atmosphäre weihnachtlich erscheinen zu lassen. Einmal als Nikolaus, einmal als Engel. Die schön geschmückten Tische mit Tannenzweigen, Nüssen, roten Äpfeln, Kerzen und gebastelten Sachen, lassen den ganzen Raum feierlich erstrahlen. Besinnlich wird es wenn die Zuckmantler Glocken leuten und alle andächtig an ihre alte Heimat erinnert werden. Ein kleiner „Lüchtert" erinnerte, wie in „Porten" aufgeteilt,- „Wie soll ich dich empfangen" von den Mädchen und „Lobt Gott ihr Christen" von den Jungen gesungen wurde.Eine kurze Andacht, ein Gebet von einem Pfarrer aus Eibach sowie besinnliche Gedichte sind auch schon zur Tradition geworden. Der Höhepunkt der Feier ist, wenn die Kinder mit Kerzen in der Hand ihre Gedichte vortragen und mit Unterstützung der Erwachsenen, die schönen Weihnachtslieder singen. Es freuen sich danach die Kleinen und auch die Alten, die alle mit einer voll gepackten Tüte mit allerhand guten Sachen beschert werden.

Den gemütlichen Teil, den gestalten dann wieder die jungen Frauen, die aus großen Töpfen heiße Wiener Würstchen, Semmel, Kaffee und Glühwein servieren. Bei mitgebrachten Plätzchen und Kuchen, bei guten Gesprächen und Begegnungen bis in die späten Abendstunden, stellt man dann fest: Es war eine sehr schöne und gelungene Weihnachtsfeier.

Vielen Dank an all diejenigen die sich so viel Mühe machen, um anderen eine Freude zu bereiten.

Brunnhilde Werner, geb. Hoffmann

Weihnacht

Bald liegt das Land im Winterkleid
man spürt, es kommt die Weihnachtszeit.
Weihnachtsplätzchen, Weihnachtslieder
und die Straßen erleuchten wieder

Aus grau wird weiß
Aus laut wird`s leis
und der Friede, er kehrt ein
zu der schönen Weihnachtszeit

Hell erleuchtet dieser Raum,
wenn Kerzen brennen am Weihnachtsbaum.
Wenn Kirchen-Glocken dann erschallen
so Gottes Kinder, sind wir alle.

Hunderttausend Kinder-Herzen
wünschen sich dass man sie liebt
schenkt ihnen Liebe und auch Zeit
und dass nicht nur zur Weihnachtszeit.

Weihnachten ist man bereit
wartet aufs Christ-Kind, es kommt bald
Weihnachten uns zusammenführt,
wo man ganz viel Liebe spürt.

Doch manche Herzen sind oft schwer
und denken, es geht nicht mehr.
Doch auf einer Menschen -leeren Straße
gibt es einen der auf uns wartet.

Wenn es nur den Glauben gibt ,
sind die Wege mit Blumen geschmückt.
Doch wenn Glaube-Liebe fehlt,
hat man den richtigen Weg verfehlt.

Die Zukunft und das Land,
liegt in Gottes Hand.
Ich wünsche euch ne' stille Zeit,
im Herzen stets Zufriedenheit.

Die Lichter sind nun angezündet
wir wollen die Betrübten und Kranken grüßen
Gesundheit wünschen wir ihnen und Glück
und beten für sie alle mit.

FROHE WEIHNACHT UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR, WÜNSCHT EUCH ALLEN

Hilda Böhm

Ein Überblick über die Familie Schuller. Zuckmantel #173

1947 nach Kriegsende, fanden wir uns wieder als Familie, in Peuerbach-Ober-Österreich, zusammen – Meine Eltern waren Johann und Katharina Schuller, meine Geschwister: Hans; Miki; Karl; Kathi und Fritz.

Meine Mutter hatte einen Onkel, Stefan Müller, in Gary Indiana (USA), mit dem sie über das dortige Sachsen-Heim Kontakt aufnahm. Er sagte, dass er einen von uns aufnehmen würde und ich war derjenige der den Antrag annahm und Ende Juli 1950 die Reise antrat. Es ging per Schiff von Le Havre in Frankreich nach New York und von dort mit der Bahn nach Chicago.

Nach 2 Jahren wurde ich zum Amerikanischen Militär einberufen und kam zur 101. Fallschirm Division nach Kentucky. Nach 4 Wochen Infanterie Ausbildung wurde ich zum Kasernen Krankenhaus versetzt, um einen zehnwöchigen Sanitätskurs zu belegen. Nach dem Training kam ich auf die Warteliste für eine Zustellung zu einer Einheit. Da zu der Zeit der Krieg in Korea tobte, kamen 70% der Rekruten in den fernen Osten. Ich hatte Glück und kam ins europäische Kommando. Meine Seefahrt brachte mich zurück nach Europa. Ich kam nach Zweibrücken in der französischen Zone. Es war ein Sammellager für US-Soldaten, um von dort zu gewissen Einheiten versetzt zu werden. Nach 2Tagen kam ich auf die Liste Brannenburg südlich von Rosenheim, in Bayern am Alpenrand, wo ich einem Feldlazarett zugeteilt wurde. Da ich Deutsch konnte wurde ich von der Einheit entzogen und zur Sicherheitswache am Haupteingangstor bestimmt. Das kam mir vor wie im „Schlaraffenleben", denn wir hatten nur jeden 2. Tag 8 Stunden Dienst.

Meine Eltern lebten damals in Attnang-Puchheim in Ober-Österreich,welches nur 3Stunden per Bahn entfernt war.

Die Kaserne in Brannenburg war ein Lager für das neu ankommende Personal im Gesundheitswesen, um noch 4 Wochen Militärunterricht zu machen. Alle Ärzte hatten gleich einen hohen Rang und da sie aus ihrer Privatpraxis einberufen wurden, hatten sie ja kein militärisches Training, sie wussten nicht mit welcher Hand man salutieren musste.

Nach 6 Monaten wurde die Kaserne aufgelöst und alles nach Rheinland-Pfalz verlegt. Es wurden 3 Tage Ausgangsverbot vor Abbruch angesagt. Ich ging ins Office und verlangte einen drei Tages Pass. Der Oberfeldwebel schrie: Was? Hast du nicht das Ausgangsverbot gelesen? Ich sagte zu ihm: Meine Eltern sind drei Stunden Zugfahrt von hier entfernt und von unserem nächsten Ort sind es acht Stunden um sie zu besuchen. Er sagte, dass er darauf nichts gibt,worauf ich antwortete: Dann muss ich durchbrennen. Darauf wurde er etwas weicher und gab mir den Pass, mit der Mahnung, dass ich vor Mitternacht, vor Abbruch um drei Uhr in der Früh, zurück sein muss. So besuchte ich meine Eltern.

Andy Schuller; Kathy Schuller; Fritz Schuller (in Chicago 2011)

Familie Schuller; Peuerbach 1953
vordere Reihe: Kathy; Katharina Schuller; Fritz und Johann Schuller. hintere Reihe: Miki; Hans; Andy (Oinzi); Karl

Bei Ankunft in Landstuhl bekam mein Feldlazarett Quartier in einer Nebenkaserne des General-Hospital. Dort wurde ich wieder zu einem 10 wöchigen Training als Sanitäter bestimmt, aber die meiste Schulung bestand im Krankenhauswesen. Darauf hin wurde ich dem Krankenhauspersonal zugeteilt.

Als mein Militärtermin dem Ende zuging, wollten mich die Vorgesetzten überreden, mich auf weitere Jahre zu verpflichten, welches ich ablehnte. Zum Abschluss wurde für mich, von den Oberschwes-

tern eine kleine Party veranstaltet, welche sehr bedeutungsvoll und ergreifend war.

Nach der Entlassung vom Militär kam ich wieder zurück auf meinen Arbeitsplatz in Gary Indiana, welcher mir vom Staat gesichert war.

Meine Eltern, Kathi und Fritz kamen 1956 nach Gary Indiana . Meine Brüder Hans, Miki und Karl zogen auch nach Gary Indiana um und somit waren wir mit Gottes Segen wieder als Familie vereint.

Da ich früher oft in Chicago weilte, lernte ich meine zukünftige Frau, Margarete kennen.

Wir heirateten im Jahre 1957 und da ich die 3. Schicht in der Industrie arbeitete, wollte sie nicht nach Gary Indiana kommen und somit wählten wir unseren Wohnsitz in Chicago Illinois. Wir haben 2 Söhne, 1 Tochter und 6 Enkelkinder. Margarete verstarb vor einigen Jahren.

Hier in Chicago bin ich Mitglied im Verein der Siebenbürger Sachsen, seit vielen Jahren.

So vergingen die Jahre wo einer nach dem anderen in Gottes Hände kam.

Heute sind wir nur noch Kathi, Fritz und ich.

Mit diesem Schreiben will ich keinen Ruhm erwerben, denn jeder von unseren Landleuten hat so manches im Leben durchgemacht und kann vieles erwähnen und schildern. Sara Ricklefs hat in

Andy Schiller (Schuller); 1953 in Brannenburg-Deutschland

früheren Ausgaben alles so deutlich von Nieder-Österreich nach Peuerbach dargelegt, wo wir auch inbegriffen waren.

Nach 64 Jahren in der USA wundere ich mich ob ich noch Deutsch schreiben kann. Der Umgang ist manchmal bedenklich.

Allen Landsleuten die besten Grüße und Wünsche zu den Feiertagen.

Andy Schiller (Schuller Oinzi)

Dieses Bild zeigt den Nachwuchs von Karl (Palescher) Haydl und Sara (Ziri) geb. Kramer die jetzt in der USA wohnen .
Im Bild mit „K" ist Tochter Katherine Dowhoshyia - wir haben ihren 80. Geburtstag gefeiert. Mit „Z" ist Tochter Sara (Ziri) Hermann und „A" Sohn Albert, der in Deutschland geboren ist. Es kamen 4 Generation zusammen und nicht alle konnten dabei sein.
Die Familie ist ganz verstreut - Cleveland Ohio, Chicago IL, Fort Wayne IN; New York City, Florida, Oregon.

Monika, die Bärenbraut

Dies ist die gar sonderbare aber wahre Geschichte einer Zuckmantlerin.

Vorgestern nachmittags, also am Mittwoch der 14. Woche nach dem Fest der Hl. Dreifaltigkeit, im Jahre des HERRN 2008, fuhr ich nach Zuckmantel zu einem Traugespräch:

Die beiden deutschen Staatsbürger Adrian P. und Monika P.-H. sind seit drei Jahren standesamtlich vermählt und wollen sich nun auch kirchlich trauen lassen.

Andrei ist rumänisch orthodox, Monika ist evangelisch und sächsisch, Verkaufs-Fachfrau, Schatzmeisterin und Sprecherin im Schulrat, hat am Samstag Geburtstag und Hochzeitstag und eine fröhliche Ausstrahlung, die, erstaunlich genug – wieso eigentlich? bzw. wieso eigentlich sollte ich es NICHT vermerken – an meine Frau Mutter erinnert. Und die erste Braut, die ich kenne, die von einem Bären skalpiert und am Rücken zerfleischt wurde,die erste Braut, die geschieden ist und sagt: erst Andrei hat mich vor drei Jahren wieder zum Leben erweckt, weil mein erster Mann mich verließ als unser zweiter Junge Leukämie bekam (er ist gesund und 11 und ist Samstags bei der Hochzeit dabei).

Die erste Braut, die sagt: unser Pfarrer hat mich oft im Unterricht mit der Rute aufs Ohr geschlagen – aber wahrscheinlich hab ich`s auch verdient.

Die Story ist mir gar nicht gleichgültig und wer nach dieser Geschichte an Zufall glaubt, der ist, nach oberflächlicher Betrachtung zumindest, stumpfsinnig oder so.

Also, die Bärenbraut hatte mit 16 schon mit dem Bären leibhaftig gekämpft und hat überlebt, und das kam 1990 so: Die Bärin war am Dorf- und Waldrand in die Schlinge gegangen (denn erlegen durfte man kein Wild), und viele liefen hin, um das Muttertier mit seinen beiden Jungen zu sehen.

Geh ja nicht hin, hatte die milde Mutter gesagt, na dann eben nicht, hatte die wilde Monika gesagt und war doch gegangen: in den großen Stiefeln von ihrem Vater war sie hinausgelaufen, über die Straße, auf den Hügel hinauf, denn dort war das halbe Dorf und bewunderte, wie in der Manege, die gequälte unerlöste Kreatur, die in der improvisierten Schlinge eines Zigeuners hing. Aber welche Bärenmutter duldet auf die Dauer, in die ungewisse Zukunft ihrer Kinder zu schauen und außerdem unangemessen begafft zu werden? Sie riss sich los. Aus der Zigeunerschlinge. Und ein großes Rennen ging los. Und jeder und jedes rannte und flüchtete und jetzt zeigte sich, wie begründet die Sorge der Mutter war, aber auch, wie begründet es ist, wenn junge Damen beim Schuhkauf lieber alle Sorgfalt legen auf die passende Schuhgröße, denn die großen Stiefel wurden ihr zum Verhängnis und die Schlingen der Natur taten das ihre dazu: Vaters

von links: Adi Pop, Monika Pop-Heckel, Pfarrer Johannes Halmen

Stiefel verfingen sich in den Brombeerhecken und Monika fiel hin; und was nun folgte, war wie im richtigen Leben: alle liefen davon, ließen sie allein, und das ist gemein; keiner stand ihr bei, keiner griff nach ihrer Hand, um ihr aufzuhelfen, keiner schrie oder schimpfte und verbannte die übermächtige Bedrohung. Keiner?

Die entfesselte Gewalt der Kreatur in dieser Bärin tat, was jede Mutter zur Verteidigung ihrer Kinder getan hätte: sie schlug drauflos, nicht um zu speisen und unrechtmäßig zu genießen, sondern um zu zeigen und rechtmäßig zu belehren: so geht man bitte nicht um mit der beseelten Natur; und jede Wunde war wie jede Silbe des Sprichwortes: quäle-nie-ein-Tier-zum-Scherz denn es spürt wie du den Schmerz!

Die Bärin riss und schlug auf die arme Monika ein, stellvertretend für ganz Zuckmantel, als wäre sie die Verursacherin aller ihrer mütterlichen Ängste und Schmerzen, sie spielte buchstäblich Klavier auf den blanken Rippen der armen kleinen hilflosen Moni und nahm ihr zudem förmlich die Haut vom Hinterkopf ab.

Wie kam es, dass die Bärin aufgab? Wie kam es, dass Monika aufstand und weiterlief? Wie kam es dass sie überlebte? Keiner weiß es. Keiner?

Jedenfalls steht die Bärenbraut heute vor uns, in schöner Gestalt, mit einem blonden Zopf, mit ihren beiden Jungs Patrick und Daniel und will getraut werden mit einem jungen Mann, mit dem besten, den sie in ganz West- und Osteuropa fand, wie sie fröhlich sagt; und sie fand ihn genauso wenig zufällig wie man einen Bären findet, mit dem man grad mal so zufällig kämpft und ebenso zufällig diesen ungleichen Kampf überlebt. Und wie genau fand sie ihn? Über etliche Umwege. Auf des Baeren Spur sozusagen.

Als Monika zum Dorf hinunter rannte in den großen Stiefeln, in denen sich Blut sammelte, Angstschweiß und Brombeeren, da riefen die Menschen durcheinander: fasst sie nicht an, sie hat die Tollwut! (das zum Kapitel Mitmenschlichkeit) doch ratet, wer half ihr? Der Dorfpolizist. Und dieser ist nun für unsere weitere Geschichte wichtig. Er hatte gerade sein Auto repariert, hatte kurze Hosen an und ölverschmierte Hände. Er hob Monika in seinen Audi 80 und fuhr nach Schäßburg zur Notaufnahme. Dort angekommen, fuhr die berühmte Salvare, das heißt auf Rumänisch Rettung, gerade aus dem Spitalshof. Nun wurde die Monika am Rücken vernäht, am lebendigen Leib, ihre paar dutzend Rückennarben geben davon Zeugnis. Monika trat mehrmals weg und das Personal bemühte sich weniger um ihre Schmerzbetäubung als darum, sie wieder wachzukriegen. Die Naht war nicht sehr teuer, denn man sparte sich damals die Kosten für Anästhesie oder etwa für eine Tollwut- oder Tetanusimpfung, kein Wunder also, wenn man zwar einen Bärenkampf überlebt, aber in einem Spital an einer Infektion elendiglich stirbt. Doch wer denkt an sterben?

Hätte es da nicht eine verbotene Liebe gegeben, Monika wäre am lebendigen Leib dahingeschwunden.

Es soll jetzt keiner verbotenen Liebe das Wort geredet werden, aber: zu jenem Zeitpunkt nämlich hatte Monis Bruder eine Freundin, deren Vater rumänischer Offizier war; der aber mochte diese Beziehung seiner Tochter zu einem sächsischen Jungen gar nicht, weswegen auch immer. So musste Monika die heimliche Postbotin spielen und die Liebesbotschaften einer verbotenen Beziehung von dem einen Ufer der rumänischen Welt auf die Insel der anderen sächsischen Welt bringen, und diese Freundin, sozusagen die verhinderte Schwägerin aber de facto Retterin, merkte bei einem Spitalsbesuch, dass von Monis unverheilten Rückenwunden ein sonderbarer Verwesungsgeruch ausging, der unmöglich an Heilung erinnern konnte, und, wenn sie ihrem Vater, dem Offizier, auch nicht alle Geheimnisse anvertraute, dieses sagte sie ihm: Monika ist nicht richtig behandelt worden.

Naja, der Rest muss nicht mehr umschweifig erzählt werden, nur kurz: der Offizier ging ins Spital und redete mit den Ärzten so wie man beim Militär redet, halb im Befehlston, halb mit Bärenintuition und Monika wurde bald wieder gesund und schön (Klammer: vielleicht sollte manche rumänische Klinikleitung in die Hände von Offizieren übergehen, mindestens vorübergehend); aber zumindest macht dieser Offizier heute die Hochzeitsfotos von dieser Bröleft, wie man die Brautliebe in Zuckmanteln nennt, die Hochzeit.

Der Zuckmantler Dorfpolizist ist nun für unsere weitere Geschichte deswegen wichtig, weil sich hier das Wort bewies: die Polizei, dein Freund und Helfer (das konnte man von der Miliz nicht immer sagen, wohl aber von der Polizei). Man schrieb ja das Jahr 1990, das erste Jahr der politischen Umwandlung des Ostens und seiner Miliz, aber außerdem hatte dieser Polizist, der Pop hieß (also Pope oder Pfarrer oder Papst, und der damals gerade aus einem Milizionär ein Polizist geworden war), einen Sohn, und von genau diesem Sohn würde Monika 16 Jahre später sagen: er hat mir das Leben wiedergegeben, und das ist vielleicht ein Liebeskompliment ersten Ranges, das weiterer Kommentare entbehrt, und hier schließt sich auch der Kreis

und man kann erkennen, wie unser Herr CHRISTUS sich auch der Offiziere und Offzierstöchter, der Polizisten und Polizistensöhne bedienen kann, um sein Werk der Erlösung an Menschenkindern zu vollbringen.

Dieser junge Mann war damals noch, vor 18 Jahren, ein zurückgezogener Knabe, aber er trug schon alle Voraussetzungen in sich, der Eheherr der Bärenmonika zu werden,

mit dunklen schönen Augen, innerlich mutig und nach Gott fragend. Daraus lernen wir: frage nach Gott und du findest eine bärenstarke Frau, die im Leben selbst noch mit den größten Problemen fertig wird.

Wenn ich an ein geistliches Deutewort nachdenke, dann möchte ich dem Brautpaar (das auflachte, als ich Epheser 5 zitierte: Seid einander untertan in der furcht CHRISTI, weil: das haben wir etwa vor drei Wochen miteinander gelesen!) gerne dieses sagen:

Der Wochenspruch der zu Ende gehenden Woche, noch mehr, der Urheber und Garant des Bibelwortes, möge über eurem Bündnis stehen und euch an das Fundament unseres Lebens und Glaubens erinnern. Vergesst nicht zu danken! Erinnert euch und einander eures Schöpfers und der Wunder seiner Schöpfung; erinnert euch und einander eures Erlösers und des Wunder seiner Vergebung und seines Neuanfangs mit euch und unserer Welt durch das Kreuzesleiden, den Tod und die Auferstehung unseres ewigen HERRN; erinnert euch und erinnert einander eures Heiligers und der Wunder der Heiligung an eurem Leib und eurer Seele, in der Ehe, in der Familie und in der Gemeinde unseres Herrn CHRISTUS.

LOBE DEN HERRN MEINE SEELE UND VERGISS NICHT, WAS ER DIR GUTES GETAN HAT
Psalm 103, 2

JH

PS:

Nun, das mit der Bärenbraut ist tatsächlich etwas übertrieben und ich muss mich bei den Skeptikern unter den Lesern entschuldigen: der Bär hat freilich nicht Klavier gespielt auf Monikas blanken Rippen (weil er das im Wald verständlicherweise nie richtig lernen oder ueben konnte und weil Klaviere gewöhnlich stabiler sind), sondern er hat nur Harmonium auf ihren blanken Rippen gespielt (Gott sei Dank, Ohne den Balg dabei auseinanderzunehmen, nur ein paar Tasten waren gebrochen).

Könnte ich aber solche unwahrscheinliche Geschichten wie diese (mit einer Bärenbraut!) erfinden, ich würde sie als erfunden verkaufen und mich selber als einen beachtlichen Erfinder – das bin ich aber leider nicht, ich bin nur eine Art Erzähler oder auch nicht mal das, sondern nur ein Hörer und Lauscher; freilich habe ich euch keine Doku von Fakten aufgeschrieben, sondern Erlebnisbericht aus zweiter Hand – und zwar aus der Sicht eines Menschen, der sich noch wundern kann und der empfänglich ist für das Wunderbare, oder vielmehr, der neugierig machen will auf den WUNDERBAREN,

„DER DEINE SUENDE VERGIBT UND HEILET ALLE DEINE GEBRECHEN, DER DEIN LEBEN VOM VERDERBEN ERLOESET, DER DICH KROENET MIT GNADE UND BARMHERZIGKEIT, DER DEINEN MUND FROEHLICH MACHET. LOBE DEN HERRN MEINE SEELE!“

Ein Erlebnis mit unserem Schwalbenpaar

Ja, ich sage „unser" Schwalbenpaar, weil diese Schwalben hatten seitdem ich in Pretai wohnte ihre Jungen in unserem Kuhstall aufgezogen. Wir freuten uns immer wenn sie im Frühjahr plötzlich da waren. Jeden Morgen saßen sie auf dem Sdtromkabel, welches quer über unserem Hof gespannt war und zwitscherten ihr Lied:

„Meinem Mann sind die Hosen zerrissen,
ich möchte ihm sie flicken
und hab` keinen Zwirn".

So auch im Jahr 1986. Die Schwalben renovierten fleißig ihr Nest im Kuhstall, legten ihre Eier und brüteten sie aus. Als die Kleinen geschlüpft waren, war es eine Freude ihnen zuzusehen wie fleißig Futter für die Jungen gebracht wurde. Auf einmal tat sich nichts mehr. Was war geschehen? Mein Mann sah im Nest nach, die Jungen waren alle tot. Wir freuten uns schon drauf , wenn sie flügge sind dann sitzen alle in einer Reihe auf dem Kabel und singen.

Am 10. Oktober diesen Jahres starb mein Mann. Im Januar 1987 wurde mein jüngster Sohn Dieter, zum Militär eingezogen und mein ältester Sohn Gundhart arbeitete in der Fabrik, in 3 Schichten. Der Winter war lang und einsam.

Endlich kam das Frühjahr und ich hoffte, dass die Schwalben wieder kommen. Eines Morgens, in aller Hergottsfrüh, wurde ich vom Schwalbengezwitscher wach. Sie waren wieder da, aber in den Kuhstall flogen sie nie wieder hinein.

Es war schön warm, ich war schon in die Sommerküche umgezogen die auf der Nordseite des Hofes war. Tagsüber ging ich kaum ins Haus. Die Fensterflügel waren immer offen, in der hinteren Stube schliefen meine Söhne und ich schlief in der Wohnküche. Meine Tochter Gerlinde war verheiratet und wohnte bei ihrem Mann. In dem Zimmer von den Jungs hatte ich schon mehrmals Erdklümpchen gefunden und einzelne Halme gesehen, mir aber nichts dabei gedacht. Eines Abends holte mich Gundhart, um mir etwas zu zeigen. Auf Dieters Bett, wo jetzt niemand schlief weil er beim Militär war, waren Strohhalme und Erdklümpchen verstreut und auf dem Knie vom Ofenrohr, welches schräg über das Fußende von Dieters Bett lief, hatten die Schwalben das Fundament für ihr Nest schon fertig. Im Nest schlief das Schwalbenpaar. So lieb ich sie auch hatte, dieses war zu viel verlangt. Ab dem Zeitpunkt wurden die Fenster in diesem Zimmer tagsüber geschlossen. Tagsüber gingen wir unserer Arbeit nach und fielen abends müde ins Bett. Eines Morgens wurde ich vom Gezwitscher der Schwalben geweckt, aber das klang so anders. Am Fußende meines Bettes an der Wand, hing die Kuckucksuhr. Auf dieser Uhr saß das Schwalbenpaar und schmetterte mir ein Morgenständchen. Automatisch ging mein Blick auf das Ofenrohr vom Küchenherd, richtig die Baustelle war schon eröffnet. Ich verstand das nicht. Suchten sie nun im Haus Schutz, weil es im Stall letztes Jahr nicht geklappt hatte? So leid sie mir taten, aber das ging wirklich nicht. Nun blieb auch hier das Fenster zu. Gegen Abend waren wir mit Gundhart beide zu Hause, ich werkelte in der Sommerküche und mein Sohn saß auf der Treppe vor der Haustür. Die Schwalben flogen aufgeregt im Hof hin und her. Es dämmerte schon und sie gaben so schrille Töne von sich, dass einem da Herz weh tat. Sie flogen knapp an Gundharts Kopf vorbei, sie wollten unbedingt ins Haus. Gundhart sagte: „Jetzt geh ich und mach das Fenster auf, ich kann mir das nicht mehr ansehen. „Nein" sagte ich, das geht nicht!

Am nächsten Morgen wollten sie es in der Küche versuchen, die Ofenrohre waren heiß und den Schwalben lief die Zeit davon. Sie mussten schnellstmöglich irgendwo ihre Eier legen, wenn die Kleinen noch rechtzeitig flügge werden sollten, um nach Afrika fliegen zu können. Die Schwalben waren gezwungen sich woanders ein Nest zu bauen. Das werden sie wohl getan haben, sie waren weg und kamen nie wieder.

Für mich ist es ein Rätsel, warum sie unbedingt ihr Nest auf dem Ofenrohr bauen wollten?

Dieses ist kein Märchen, ich habe es selber erlebt.

Elisabeth Neckel geb. Wagner aus dem Siebenbürgischen Zuckmantel, wohnhaft in Mettmann

ERLEBNISSE UNSERER LANDSLEUTE

Wenn mich mein Vater jetzt sehen könnte

Paul Paulini, unser Landsmann aus Schweischer, wurde seinerzeit vom österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky, in Zusammenhang mit seiner Arbeit in der spanischen Hofreitschule in Wien, mit dem Ehrenzeichen in Silber um Verdienste für die Republik, ausgezeichnet. Der Festakt fand im Schloss Schönbrunn statt, wohin alle Kandidaten mit ihren Frauen eingeladen waren. Gretl Paulini, Paul's Frau wollte ihn aber nicht begleiten.

„Ich habe nichts passendes anzuziehen", war ihre Begründung. Somit musste Paul ohne seine Gretl nach Schönbrunn fahren. Nachher hat er uns erzählt was er dort erlebt hat:

Als der Bundeskanzler vor mir stand und mir die Hand reichte, begegneten sich unsere Blicke. Ich musste dabei auf ihn herunterschauen, denn Kreisky war im Verhältnis zu meiner Körpergröße ein kleiner Mann. Sein Gesicht war ernst, seine Miene feierlich und ich hatte dabei das Gefühl, er wusste genau, dass er einen ehemaligen SS Mann vor sich hat.

Nach dem Festakt wurde das reichhaltige Buffet eröffnet und im großen Festsaal, dem Spiegelsaal, spielte die Musik einen Walzer nach dem anderen und lud zum Tanz ein.

Ich wollte, nachdem ja meine Frau nicht mitgekommen war, gleich nach Hause fahren. Doch ich konnte den lockenden Walzer Klängen nicht wieder stehen. Ich lud die schönste Frau zum Tanz und wir wiegten uns im Walzertakt unter den Kronleuchtern durch den Saal.

Dabei musste ich an meinen Vater denken,- „wenn der mich jetzt sehen könnte."

****

Der Lorenz Hanzi, Der, mit den schönsten Trauben in Schäßburg auf dem Markt, bekam schon nach einem Glas Wein einen hochroten Kopf. Da sagte der Oindersbatja (Krestel Oinzi) einmal auf der „Fosnich" zu ihm: „He Hanzi te hos dich de Röreln, te törsch nest mi dreinken."

****

De Noderscher hessen de Zäckmintler „Lihmjekel"
Der nea seaden de Zäckmintler ze den Noderschern : Kut mer söllen obrechen,
Mer hun Ehren wäi menj Dommen

****

Das hat sich angeblich so in Wien zugetragen

Zwei Sachsen stehen in der Straßenbahnhaltestelle und warten auf die Straßenbahn.

Als diese kommt und hält, entsteht ein kleines Gedränge – aufsteigen – einsteigen. Da sagt der eine Sachse zu dem anderen. „Wort, leas ded ierscht dot däck Schwenj ästejen."

Da dreht sich der Herr, den der Sachse mit dickem Schwein bezeichnet hatte, um und sagt ebenfalls auf sächsisch: „Det däck Schwenj äs an evangelesch Forr."

Helmine Kraus - Österreich

Vor 70 Jahren

Im Herbst 1944 verließ meine Mutter mit uns Kindern, aus Angst vor der herannahenden russischen Front unsere Heimatgemeinde Zuckmantel. Unsere Flucht endete am 26. Oktober, nach fast achtwöchiger Fahrt in einem Güterzug (ab Tirgu-Mures), in Weikendorf.

Weikendorf ist ein großes schönes Dorf im Marchfeld / Niederösterreich. Wir wurden gut und freundlich aufgenommen und nie als Ausländer behandelt, wir haben uns aber auch nie als Ausländer gefühlt. Gusti und ich gingen in die Volksschule und knüpften Kinderfreundschaften, dabei hatten wir ein wenig Probleme mit dem niederösterreichischen Dialekt – aber nur am Anfang – für uns Kinder war die Welt in Ordnung.

Ein kleines Ereignis aus dieser Zeit, über das ich heute lachen muss:Ich hatte auf Bezugsschein einen neuen Mantel bekommen, der erste Mantel in meinem Leben, da sagte die Irmgard Hoffmann zu meiner Mutter. „Näu es ir Mini herrescher wäi as Brunnhild"

Helmine Krauss geb. Kramer

Bei uns daheim

Heinrich Zillich – (das war einmal)

Er hebt den Sterz und drückt die Schare ein,
die Rosse schnauben – dunkel quillt der Grund
und was er denkt, das ackert er hinein,
denn Gott ist nah und sieht auf seinen Mund.

Und wenn er flucht, gerät die Furche krumm,
und wird er träge, springt der Pflug heraus;
nur wenn er dient der Scholle grad und stumm,
streckt sich des Ackers Fruchtleib wartend aus.

Drum lobt er Gott mit jedem Schritte sehr
und keucht doch mühsam unter dem Gewicht
und schreibt ins Erdreich Zeil um Zeile schwer,
ein flurenbreites, heiliges Gedicht.

Wer von uns Siebenbürgern über die Heimat zu sprechen anhebt, dem gehen die Worte schwer vom Munde – aber er weiß, wie der Wind übers Feld streicht wie die Tannen dort rauschen, wie der liebste der Orte mit dem Turme zum Himmel deutet, weiß wie die Haustür klang, wie es roch, wenn nach Gewittern der nasse Boden im Hof dampfte.

Ach, er sieht noch die abgetretene Stufe am Kirchenportal, hört den Lärm vom Schulhof und könnte mit dem Finger die Stellen an alten Gemäuern bezeichnen, wo zwischen dem abbröckelnden Bewurf die Ziegeln hervorschauen. Und Menschen erblickt er hundertfach, den und jenen so nah und warm, als strahlte ihm die Sonne ins Gesicht. Es ist hier ja nicht wie in anderen Gegenden, wo man die Tannen rauschen hört und nichts weiter, wo man den Weizenschnitt sieht und nichts weiter – in jedem Rauschen und Rascheln klingt hier immer das Schicksal mit. Denn wir sind Hierzulande dreierlei Volk und wissen es wohl, leben und werken miteinander.

Wenn die Tannen rauschen und die Halme rascheln, wissen wir, dass siebenbürgischer Boden sich regt, von dreifachem Menschentum geprägt.

Vielfach hat die Flur drei Namen, selbst die Dörfer und Städte – zuweilen aber hat ein Volk die Landschaft so restlos in Besitz genommen, dass sich nur in seiner Sprache auch die letzte Flur benennnen lässt.

Wie soll ich das Geheimnis dieser Landschaft auf einen Nenner bringen?

Da ist die Vielfalt so bunt, dass Schwermut und Frohsinn, Reichtum und Kargheit nur durch die Gabelung eines Weges getrennt werden.

Schwermut der lehmigen Täler, durch die die Bäffelherden ziehn und die weiße Wolle der Schafe, Hundelaut manchmal und vielleicht der dünne, einfältige Ton der Hirtenflöte.

Aber unvergleichlich die strotzende Weinlandfülle in jenem Tal der Völkerwanderung, wo die deutschen Kleinstädte Schäßburg und Mediasch liegen. Zwei Stunden weiter, gegen Kronstadt, rauscht der Geisterwald, trommeln die Spechte, rastet die Stille, leicht bewegt vom Vogelsang.

Die fürchterliche Stille – in der hier die Räuber seit ebenso langen Ewigkeiten saßen, wie drüben der Frohsinn lachte.

Sonntags öffnet das Land den Riesenfächer seiner Kleiderwunder – ein jedes Dorf ist ein Fächerglied, jede Tracht ein winziger Goldtupf darauf, keiner gleicht dem anderen: der gotisch-strenge Umhang der Mädchen deutscher Gemeinden und ihre bändergeschmückten hohen Haarborten, Goldgürtel über dem gefalteten Rock, und barocke Mäntel der Männer, die hart zur Kirche schreiten, treten aus dem Fächer hervor.

Und das leuchtende Weiß rumänischer Burschen nicht minder, und die weißen Röcke der Mädchen, auf denen worn und hinten eine quergestreifte, schmale, durchwirkte Schürze liegt.

Drüben schaukeln die kurzen ungarischen Kittel, rot und grün, stampfen die blutroten Stiefel der Szekler – dies ist einer der prachtvollsten Trachtenwinkel, wohin unser Herrgott seinen heiligen Farbpinsel einmal herunterfallen ließ.

Da ist die Vielfalt so bunt, dass Schwermut und Frohsinn, Reichtum und Kargheit nur durch die Gabelung eines Weges getrennt werden.

Helmine Kraus

Jubilare

Ihren 70. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Susanne Kramer, geb. Müller – Ufenheim
Irmgard Kaloianis, geb. Müller
Alwine Wagner – Nürnberg

Ihren 80. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Wilhelm Schuller – Wolfenbüttel
Franz Haydl – Nürnberg
Erwin Wester – Nürnberg
Regina Müller, geb. Kramer – Sachsenheim
Katharina Müller, geb. Theil
Sara Müller, geb. Kramer – Segnitz
Maria Rabulea, geb. Kramer – Würzburg
Maria Kramer, geb. Lorenz - Bietigheim
Anna Theil, geb. Müller
Sara Haydl, geb. Theil – Wintersdorf
Maria Welther, geb. Müller – Eckersmühlen
Edith Boes, geb. Kramer – Kanada
Helmut Krämer – Hernberchtheim
Rosina Fülöp - Zuckmantel

90 und über 90 Jahre

Elisabet Kramer – Hartmann, 91 Jahre
Karl Kramer, 91 Jahre
Maria Wellmann, 93 Jahre – Schwanenstadt
Sara Brantsch (Pieter Zuri), 95 Jahre – Kanada
Katharina Haltrich (geb. Bloos), 92 Jahre – Nürnberg
Rosalie Wagner, 93 Jahre
Andreas Bloos, 90 Jahre – Markt Nordheim,
Maria Jobi, 90 Jahre – Essen
Sara Schmidt, 90 Jahre – Bietigheim

Den Jubilaren wünschen wir die beste Gesundheit, Zufriedenheit und Glück, auch all denen die unter Umständen unbeabsichtigt vergessen wurden. Es ist trotz vorhandener Matrikeldaten, fast unmöglich eine korrekte Auflistung darzustellen, da es nach so langer Zeit Namensänderungen gab und einige leider nicht mehr unter uns weilen.

Geburtstagsgrüße für Franz Haydl

An einem schönen warmen Sommertag, dem 8.Juni, feierte unser Jubilar Franz Haydl seinen 80. Geburtstag.

Zu dieser Feier luden Franz und seine Frau Maria viele Freunde, Bekannte und natürlich ihre Kinder und Enkelkinder ein. Treffpunkt war die Gaststätte „Sissi" in Eibach, ein großer schön geschmückter Saal, wo die Gäste von nah und fern eintrafen. Bei einer guten Bewirtung wurde bis am Abend gefeiert. Seine Kinder sowie auch andere Gäste ehrten ihn mit einer gelungenen Darbietung und passenden Versen.

Möge dieser Tag unserem Freund Franz in schöner Erinnerung bleiben. Wir wünschen ihm noch viele schöne Jahre im Kreise seiner Familie.

Katharina Wagner

Zum 80. Geburtstag von Erwin Wester

Am 4. April in diesem Jahr,
lieber Erwin erfülltest Du die
80 Jahr
Gott beschütze dich im
Leben
Auf all deinen Lebenswegen

Tu auch weiterhin genießen,
wir durften deinen Geburtstag begießen
es wurde gesungen, gratuliert
und sich köstlich amüsiert.

Es fehlte Dir auch nicht der Schwung
Du bleibst im Herzen immer jung.
Denk alt sind nicht die Zahl der Jahre
und auch nicht die grauen Haare.

Drum schau dankbar auch zurück
auf die vielen Jahre Eheglück.
Wo Liebe, Eintracht wohnt im Haus
frohe Tage bleiben nicht aus.

Gott möge Dir Gesundheit geben
Du sollst noch viele Jahr erleben.
Das wünschen Dir von Herzen,
deine Schwägerin Hilda und Edi Böhm

Glückwünsche für Sara Brantsch

Am 17. August 2014 wurde im Concordia Club in Kitchener (Kanada) ein großer und seltener Geburtstag gefeiert.

Es war unsere liebe „Pieter Zuri"- Sara Brantsch, geborene Kramer in Zuckmantel am 17. August 1919. Sie feierte ihren 95. Geburtstag im Kreise ihrer Familie.

Wir gratulieren Ihr ganz herzlich und wünschen Ihr noch gute Gesundheit für die nächsten Jahre.

Im Namen aller kanadischen Zuckmantler

Euer Michael und Hilda Müller

Glückwünsche für Helmuth Krämer

Eins, zwei, drei im Sauseschritt,
eilt die Zeit, wir eilen mit!

Kaum zu glauben, aber wahr,
Helmut wird 80 Jahr.
Unaufhaltsam still und leise,
mehren sich die Jahreskreise.
Plötzlich macht im Gang
der Zeit,
eine runde Zahl sich breit.

Es gratulieren deine Zuckmantler Freunde und wünschen dir alles Gute

Fünfzig Jahre vereint in Freud und Leid
Fünfzig Jahre Zweisamkeit

Im Sommer diesen Jahres feierten wir ein

„Goldenes Paar" – Hilda und Edi Böhm.

In Freud und Leid stets in Liebe vereint, schauen sie stolz auf 50 Ehejahre zurück.

Wenn es auch manchmal Hürden zu überwinden gab, sie meisterten alles mit Bravur.

Gekrönt wurde ihr Lebensglück mit zwei Kindern und vier Enkelkindern, der Stolz der glücklichen Jubilare. Um dieses Event auch würdig zu feiern, luden Sie uns,ihre Freunde, in ihren Garten in Eibach ein. Bei einem schmackhaften Essen sowie Kaffee und Kuchen, wurde es eine schöne Feier auch wenn das Wetter nicht immer mitspielte. Aber die gute Laune und Frohsinn ließen wir uns nicht verderben.

Wir danken unserem „Goldenen Paar" für die Einladung sowie Gastfreundlichkeit und wünschen Ihnen noch viele gesunde Jahre, in der Hoffnung dass wir bei der Diamanten Hochzeit wieder alle dabei sind.

Kathi Wagner
Nürnberg

Kassenbericht der HOG Zuckmantel vom 01.12.2013 – 30.11.2014

Gesamtguthaben am 30.11.2013	**12.269,82 €**

Einnahmen:

Spenden Deutschland	3.188,00 €
Spenden Österreich	270,00 €
Spenden Kanada	238,46 €
Spenden USA	473,02 €
Gesamteinnahmen	**4.169,48 €**
Gesamtguthaben	**16.439,30 €**

Ausgaben:

Druck Rundschreiben	1.936,70 €
Porto u. sonstige Kosten Rundschreiben	336,28 €
Beileidschreiben	107,38 €
Friedhofspflege Zuckmantel	311,00 €
Internet	109,44 €
Kontoführungsgebühren	24,00 €
Scheckgebühr Kanada u. USA	119,27 €
Mitgliedsbeitrag HOG- Verband	40,00 €
Tagung in Gunzenhausen	70,00 €
Gesamtausgaben	**3.054,07 €**
Gesamtguthaben am 30.11.2013	**13.3385,23 €**

Alle Zahlungs-Ein- u. Ausgänge, wurden nach bestem Wissen und Gewissen getätigt und sind jederzeit einsehbar.
In diesem Sinne wünsche ich allen Landsleuten eine besinnliche Zeit, ein frohes Fest und ein gesundes Jahr 2015.

Dietmar Wagner

Spendenkonten

für Deutschland:
Dietmar Wagner
5. Zuckmantler Nachbarschaft
Sparkasse Nürnberg
BLZ: 760 501 01
Konto-Nr. 10606739
IBAN: DE19760501010010606739
BIC: SSKNDE77

für Österreich:
es gilt das deutsche Spendenkonto
Überweisungen sind kostenlos

für Kanada:
Hilda Müller
5. Zuckmantler Nachbarschaft
37 Herlan Avenue,
Kitchener/Ontario,
Canada N2G 2C4
Phone: 001-519-5786175

für USA:
Susanna Bahm
5. Zuckmantler Nachbarschaft
15374 Brittany Circle,
Westlake/Ohio 44145
Phone: 001-440-8713904

Spendenliste der HOG – Zuckmantel vom 01.12.2013 – 21.11.2014

Spenden Deutschland:
Haydl Matilde, Nürnberg, 10€; Kramer Anneliese u. Heinrich, Nürnberg, 20€; Müller Michael, 30€; Müller Eduard u. Monika, Nürnberg, 30€; Bettler Gerhard, 30€; Dr. William Haydl, 50€; Wagner Katharina, 10€; Walesch Hildegard, 20€; Kramer Michael und Regina, 20€; Ludiwg Stefan, Kehl, 20€; Haydl Christian und Astrid,Herrnberchtheim, 15€; Kleisch Michael und Sara, Nürnberg, 15€; Kramer Katharina (Witwe von „Klin Miki"), 25€; Müller Regina, 15€; Klein Gerlinde, 25€; Kramer Eduard, 30€; Lorenz Johann und Sofia, Traunstein, 20€; Hoffmann Irmgard, 25€; Müller Dieter und Renate, Bietigheim, 15€; Pentheker Maria und Thomas, Nürnberg, 15€; Kramer Sara, 20€; Schneider Kerstin, 20€; Kramer Hildegard, Nürnberg, 20€; Haydl Franz, Nürnberg, 20€; Kramer Olga, Traunreuth, 40€; Müller Karl und Elisabeth, 50€; Müller-Fleischer Alfred und Gerda, Würzburg, 50€; Funtsch Anna, 15€; Nicula Aurel und Maria, 30€; Müller Karl und Marianne, 40€; Müller Martin und Hilda, 30€; Funtsch Elsa, Nürnberg, 20€; Funtsch Karin-Renate, Nürnberg, 25€; Haidl Michael und Sofia, Nürnberg, 30€; Funtsch Renate, Frankfurt, 50€; Dr. med. Wagner Rosalie, 100€; Funtsch Katharina, 10€; Wagner Katharina und Michael, Nürnberg, 25€; Kramer Frieda, Nürnberg, 25€; Müller Grete, Traunstein, 15€; Böhm Eduard und Hilda, Nürnberg, 15€; Müller Ingrid, 20€; Winkler Erna, Nürnberg, 30€; Kramer Gerda, 50€; Schuller Wilhelm, 30€; Haydl Grethe und Stefan, Korntal, 20€; Benn Stefan und Maria, 20€; Haydl Maria, 15€; Haidl Oskar, 15€; Barth Kurt, 20€; Theil Sara, 15€; Zultner Hildegard, 30€; Haydl Johann und Rosina, 15€; Müller Andreas und Anna, 15€; Potocsnik Wilhelm u.Sara, 30€; Barth Susanne, Lehre, 30€; Kramer Agnetha, Nürnberg, 15€; Kramer Susanna, 50€; Konnerth Susanne, 20€; Wagner Johann, 30€; Müller Horst und Petra, Segnitz, 20€; Titirca Emil und Marianne, Roth, 50€; Kramer Brigitte, 20€; Kramer Katharina, Rätzlingen, 20€; Müller Dorina und Wilhelm, Nürnberg, 15€; Harthmann Elisabeth, 50€; Kramer Erich, Nürnberg, 30€; Theil Anna, 15€; Müller Margareta, 15€; Ciotlos Daniel und Annedore, Grettstadt, 30€; Dragos Christine, Adelsdorf, 20€; Müller Katharina, Mannheim, 30€; Müller Johann, 10€; Müller Katharina, 20€; Müller Helga, 25€; Kramer Ewald und Heike, Nürnberg, 20€; Kramer Michael und Ilse, Nürnberg, 20€; Bell Johann und Maria, 30€; Schuller Hermine, Nürnberg, 50€; Müller Katharina, Burgwald, 15€; Müller Sara, Segnitz, 20€; Ungar Gertraud und Karl, 50€; Haydl Edgar und Eva, Holzgerlingen, 20€; Schuller Martha, Nürnberg, 40€; Haydl Volkmar und Renate, Korntal, 20€; Funtsch Johann, 20€; Haydel Regina, 15€; Kramer Johann und Luise, Nürnberg, 20€; Werner Brunhilde, Fürth, 30€; Zoppelt Friedrich, 20€; Kramer Michael und Ottilie, 20€; Theil Elisabeth, Nürnberg, 15€; Kramer Andreas und Maria, 20€; Buhmes Maria, 20€; Türk Anke-Sofie, Hamburg, 13€; Seiler Johann und Sara-Maria, 15€; Müller Michael und Hilda, 15€; Schmidt Martin, Bietigheim, 20€; Schmidt Sara, Bietigheim, 20€; Schiedeck Regina, Nürnberg, 20€; Haltrich Katharina, Nürnberg, 100€; Kramer Erwin, 20€; Haydl Sara, 15€; Schuller Martin, 25€; Schmidt Johann und Sofie, Heidelberg, 50€; Müller Hedwig, Heilbronn, 50€; Haydl Mathilde, Nürnberg, 10€; Wagner Michael und Johanna, 20€; Haydl Andreas und Sofia, Fridolfing, 25€; Haydl Andreas und Gabi, Fridolfing, 25€; Lorenz Helga, 15€; Ungar Johann, 20€; Ricklefs Heinrich Herrmann, 30€; Wagner Wilhelm und Elfriede, 20€; Wagner Dietmar und Brigitte, Nürnberg, 40€; Göllner Maria, Crailsheim, 50€; Müller Hans-Georg und Margarethe, Nürnberg, 30€; Schneider Katharina, Crailsheim, 25€; Wagner Augustin, Crailsheim, 30€; Ciotlos Stefan und Hannelore, Grettstadt, 10€, Lorenz Richard und Meta, Emskirchen, 15; Welther Michael und Maria, Eckersmühlen, 25€; Kramer Anna, 20

Spenden Österreich:
Kramer Maria, Wien, 50€; Strukl Ewald und Erika, Schwanenstadt, 30€; Schuller Ulrich und Edda und Schuller Anna und Johann, 30€; Wellmann Maria, 50€; Krauss Helmine, 30€; Lang Maria, Schwanenstadt, 30€; Hümer Otto, 30€; Rericha Rosina, 20€;

Spenden Kanada:
Kramer Maria, 20€; Konyen Maria, Toronto, 40$; Boes Adam und Edith, Kitchener, 30$; Breckner Regina, Kitchener, 50$; Brantsch Sara, Kitchener, 50$; Göllner Maria, Kitchener, 50$; Kramer Martin, Kitchener, 50$; Müller Hilda und Michael, Kitchener, 50$; Switalski Maria, Clifford, 20$

Spenden USA:
Bahm Susanna, Westlake (Ohio), 50$; Bojes Hilde und Egon, Boca Raton (Florida), 100$; Dowhoschyia Katharina und Simon, Chicago (Illinois), 20$; Henning Wilhelm und Hilda, Parma (Ohio), 20$; Herrmann Sara, Brooklyn (Ohio), 20$; Kramer Arthur und Jeanne, Albuquereue (New Mexico), 50$; Maucher Luise und Helmut, Cantonment (Florida), 50$; Schneider Reinhard und Sheri, Wilmette (Illinois), 100$; Schreiber Anneliese, Kansas City (Kansas), 30$; Ziegler Margarete, Willoughby,(Ohio), 25$; Schuller Andy Chicago (Illinois), 100$; Szameit Helga, Sioux Falls (South Dakota), 50$;

PS. Liebe Landsleute, bei zukünftigen Spenden schreibt bitte den Wohnort in den Überweisungsträger, da gleiche Vor- und Nachnamen öfters vorkommen und die Spenden nicht richtig zugeordnet werden können.

Der liebe Gott gibt uns Erinnerungen,
damit wir Rosen im Winter haben

Regina Kramer (Palescher Jinni), unsere jüngste „Komratin", ist heuer im April leider für immer von uns gegangen. Über den Blumenstrauß der Komratanen zu Ihrem 80.Geburtstag hat sie sich sichtlich gefreut und ihn mit schönen Erinnerungen dankend entgegengenommen.

Was wir als Kinder spielten, in der Jugend gesungen, ist in den Glocken der Heimat immer mitgeklungen.....

In stiller Trauer im Namen der Komratanen

Helmine Krauss

Zur Erinnerung anlässlich des 10. Todestages von Dipl-Ing. Helmut Müller

geboren am 06.10.1928 in Zuckmantel,
gestorben am 26.03.2004.

Als Vorsitzender der HOG Zuckmantel hat er in 22 Jahren sehr viel für uns getan. Er kannte nur den Weg nach vorn in seinem Fleiß und Denken, Erfolge waren sein höchstes Ziel.

Neben der Gründung leitete und prägte er die HOG, die Organisation von 8 Heimattreffen, sehr viele kulturelle Aktivitäten, das Kronenfest, Weihnachtsfeier, Beteiligung der Zuckmantler Trachtengruppe beim Umzug in Dinkelsbühl, Renovierung der Kirche, neuer Friedhofzaun und vieles mehr.

Wir danken Helmut für seinen beispielhaften Einsatz zum Wohle Zuckmantels, wir haben mit ihm einen wertvollen Menschen verloren, der uns mit seiner aufgeschlossenen und optimistischen Art fehlt. Sein Platz, bleibt für immer leer und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Margarethe Müller

Richtigstellung

Im letzten Rundschreiben 2013 haben sich leider auch Fehler eingeschlichen.
Zugzwang, Aufregung, wer weiß es schon. Wir bitten um Entschuldigung.

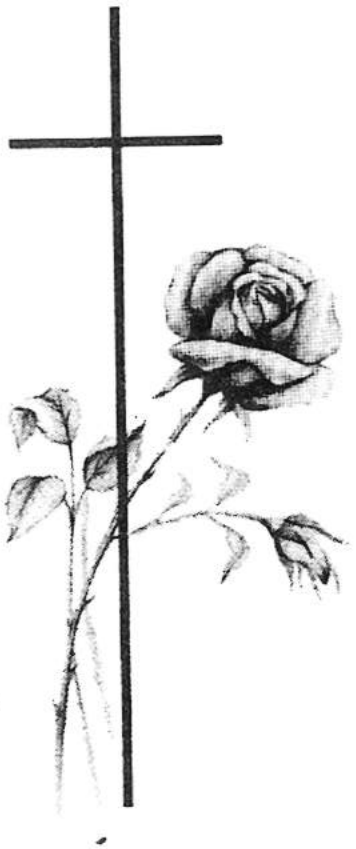
Im Artikel „Zwangsarbeit im Soldatenrock", wurde unter das erste Bild auf der ersten Seite,
der falsche Namen geschrieben. Falsch: „Steffen Micki"
Richtig: „Kalner Micki"

Weiterhin, auf Seite 14, in dem Beitrag „In Erinnerung an unsere Konfirmation im Jahre 1948", ist im ersten Abschnitt etwas übersprungen worden.

In Siebenbürgen war nach dem Krieg die Kirchenordnung folgendermaßen:
Die Kinder, welche konfirmiert werden sollten, gingen erst nach Vollendung der 7. Klasse, also im darauffolgenden Jahr in den Konfirmandenunterricht. Dieses Jahr hieß man „Pustich jean" (herumschlendern). Die Kinder, die geflüchtet waren, waren mit einem Schuljahr im Verzug. Wir hatten es schwerer weil wir parallel mit den Schulaufgaben der 7. Klasse auch den Konfirmandenunterricht bewältigen mussten, um im selben Jahr mit unseren Altersgenossen konfirmiert zu werden.

Im selben Rundschreiben auf Seite 12, in dem Beitrag „Eine Reise in die Vergangenheit", steht zweimal die Jahreszahl 2013, anstatt 2012. Es soll immer 2012 heißen.

Elisabeth Neckel



Den Toten die Ehre

Muss nicht mehr müde stehen,
darf zu neuen Ufern gehen.
Bin der Finsternis entschwunden,
hab das Licht gefunden.
Bin von allen Mühen befreit,
für immer, für die Ewigkeit.
Hab den Frieden gefunden,
bleib in Erinnerung mit euch verbunden.

Wir gedenken den Verstorbenen:

Karl Barth
* 21.03.1920 in Nadesch
† 23.12.2013 in Lehre, Deutschland

Helmut Funtsch
* 22.02.1960 in Zuckmantel
† 10.03.2014 in Nürnberg

Katharina Simon (geb Haydl)
* 1926 in Zuckmantel
† März 2014 in Fantanele, Rumänien

Martin Schmidt
* 16.01.1921 in Zuckmantel
† 05.04.2014 in Bietigheim-Bissingen, Deutschland

Regina Kramer
* 30.05.1932 in Zuckmantel
† 07.04.201 in Gochsheim, Deutschland

Helmut Türk
* 09.11.1959 in
† 12.05.2014 in Hamburg

Georg Theil
* 18.05.1938 in Zendersch
† 01.05.2014 in Nürnberg

Maria Szöcs (geb. Haydl)
* 29.101920 in Zuckmantel
† 06.10.2014 in Schwabach

Andreas Funtsch
* 06.12.1926 in Zuckmantel
† 12.08.2014 in Nürnberg

Hermann Kramer
* 1923 in Zuckmantel
† Dez. 2014 in Mannheim

Um die Möglichkeit zu haben, den Hinterbliebenen unser Beileid auszusprechen, bitten wir in Sterbefällen den Vorstand zu informieren.

Wir gestalten zusammen eine siebenbürgisch-sächsische Trachtendatenbank!

Liebe Landsleute in den HOGs,

wir brauchen eure Unterstützung und euer Sachwissen über die Trachten eures Ortes!

Es gibt zwar schon mehrere Sach- und Heimatbücher und viele Bilder über Trachten, doch sind die nicht so leicht zu finden oder zu erreichen wie eine Datenbank im Internet, die zusätzlich einen möglichst einheitlichen Sprachgebrauch bietet und nach identischen, gut durchdachten Kriterien aufgebaut ist!

Dies wollen wir ändern und mit einer übersichtlichen Darstellung aller Trachten nicht nur dieses besondere Kulturgut in Form einer möglichst vollständigen Dokumentation in die Zukunft retten, in eine Zeit, da unsere Trachtenkenner/innen nicht mehr gefragt werden können, sondern auch auf eine neue Entwicklung reagieren: Oft erben wir einzelne Trachtenteile (Schürzen, Hemden etc.) aus einer Ortschaft, deren Tracht wir nicht gut genug kennen, oder es ist nicht mehr klar, aus welcher Ortschaft das Kleidungsstück stammt. Damit kein Trachtenteil verloren geht, wollen wir den Personen, die bereits ein-zwei Teile besitzen, die Möglichkeit bieten, mit Hilfe einer Datenbank den richtigen Weg zur Vervollständigung einer bestimmten Ortstracht zu finden.

Um diesen Service anbieten zu können, haben sich einige Damen, die sich schon länger mit Trachten beschäftigen und ein recht umfangreiches Wissen erworben haben, zusammengesetzt und gemeinsam überlegt, wie man alle Trachten trotz ihrer Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit in die Datenbank einbinden könnte. Christa Andree, Maria Schenker, Ingrid Schiel, Christa Wandschneider und Ines Wenzel sind bereit diese Datenbank mit ihrem Wissen beim Aufbau zu begleiten. Weitere Trachtenkenner/innen würden im Einzelfall um Rat gebeten werden.
Ute Bako möchte als Bindeglied zur SJD fungieren, und Robert Sonnleitner wird in einem weiteren Schritt die technische Umsetzung vorantreiben. Für die Koordinierung des Gesamtwerkes ist Doris Hutter zuständig. Später soll das Projekt auch mit einer Trachtenecke in der Siebenbürgischen Zeitung begleitet werden.

Was erwarten wir von euch?

Die einzelnen HOGs werden gebeten, ihre Trachten nach einem bestimmten Muster zu dokumentieren. Dafür haben Ingrid Schiel und Ines Wenzel einen Fragebogen entworfen, der detailliert auf die verschiedenen Trachten und Trachtenstücke eingeht. Ein Leitfaden zum Ausfüllen wird ebenfalls mitgeliefert. (Keine Angst, es müssen nicht alle Spalten ausgefüllt werden, nur das, was die eigenen Ortstrachten sowie das Wissen der Sachkundigen hergeben.)

Die HOG-Vorsitzenden werden gebeten, mit Hilfe dieses Schreibens, wenn möglich bis Ende März, eine/n oder mehrere Trachtenkenner/-innen zu finden, die bereit sind, die Fragebögen auszufüllen.

Ines und Ingrid haben festgestellt, dass im gemeinsamen, austauschenden Gespräch ein umfangreicheres Wissen über die Besonderheiten der einzelnen Trachten bzw. Trachtenteile aktiviert werden kann und raten den HOG-Vorsitzenden im besten Fall einen Arbeitskreis aus mehreren Personen zu bilden, die sich mit der Dokumentation ihrer Ortstrachten beschäftigen und sich zum Ausfüllen der Fragebögen zusammensetzen.

Hat die/der HOG-Vorsitzende seinen Trachten-Arbeitskreis (AK) gefunden, kann er bei Ingrid Schiel (ihgabel@gmx.de) oder Ines Wenzel (ines@grempels.de) die kompletten Fragebögen anfordern. Dies entweder im pdf-Format oder auf Papier (kann per Hand ausgefüllt werden) oder als Excel-Datei, je nachdem wie der AK arbeiten möchte.

Mit der Rücksendung der ausgefüllten Fragebögen und der mit angeforderten, qualitativ möglichst hochwertigen Fotos zur zusätzlichen Dokumentation und Erklärung (und evtl. auch kleiner Filme über das Ankleiden der Tracht (z. B. das Bockeln)), wäre die Aufgabe der HOGs erstmal erfüllt.

Zum weiteren Ablauf:

1. Unser oben genanntes „Trachtengremium" hat sich bereiterklärt die Fragebögen auszuwerten, die Dokumentationen zu überprüfen und alles in die gewünschte einheitliche Form zu bringen.
2. Die digitalen Dateien (Texte, Fotos, Filme) werden auf siebenbuerger.de im Portal „Ortschaften" unter der jeweiligen HOG für alle sichtbar eingestellt, zusätzlich aber auch in Daten- und Papierform für die Zukunft gesichert.
3. Robert Sonnleitner arbeitet mit weiteren Sachkundigen an der technischen Umsetzung einer für unser Projekt passenden Suchmaschine.

Liebe Landsleute, wichtig ist schon allein das Erheben und Sichern dieser Daten, unseres kulturellen Erbes, damit es nicht noch weiter verloren geht! 70 Jahre nach der Evakuierung der Sachsen aus Nordsiebenbürgen ist es fünf vor zwölf, um dieses Wissen zu sichern. Bitte unterstützt daher die Erfassung unserer einzigartigen Trachten, indem ihr mitmacht. Unsere Nachkommen werden diese Datensammlung schätzen!
Ich danke jetzt schon für eure Mühe!
Doris Hutter

Bilder aus Zuckmantel

Heimat
möchte dich nicht missen
gebettet in meinem Herzen Wissen
wenn ich auch meilenweit entfernt
und was Neues kennengelernt
bleibt meine Liebe doch ein Stück
gepaart mit dir und fernes Glück

Volkmar Frank

Fotos: Adrian Popp